





## Plutokratisches

Die Plutokraten verschieben ihr Geld nach USA.  
Während die britischen Plutokraten in ihrem blinden Glauben den Kreuzzug gegen das deutsche Volk predigen, sind sie gleichzeitig eifrig am Werke, ihre zusammengeräffelten Reichtümer in Sicherheit zu bringen. So berichten schwedische Blätter von einem Deutschen, der die größten Ausmaße in England Mitglieder der britischen Plutokratie, die beim ersten deutschen Vordringen nach Amerika flohen und damals ihr Vermögen in England zurücklassen mußten, haben neuerdings eine Möglichkeit gefunden, die englische Devisenkontrolle zu hintergehen. Mit Hilfe einer Gesellschaft internationaler Abenteurer ist es ihnen gelungen, englisches Geld im Werte von vielen zehntausend Pfund aus England hinauszuschmuggeln. Der Zwischenschritt wurde dabei bis zu 50 Prozent Provision gezahlt, um wenigstens einen Teil des Vermögens über den Atlantik zu retten. Der Dreißigsmuggel wurde auf folgende Weise durchgeführt: Die geflüchteten Plutokraten schickten auf mehrere tausend Pfund lautende Wechsel nach der irischen Hauptstadt Dublin. Da Irland noch zum Sterlingblock gehört, innerhalb dessen finanzielle Transaktionen ohne Kontrolle möglich sind, konnten die Geldleute Schecks von beliebiger Höhe nach Irland schicken und einen Bankkonto aufschreiben lassen. Der irische Agent brauchte dann nur den Scheck noch an die ihm ausgegebene Adresse in den Vereinigten Staaten zu richten. Damit gewann das ganze Schiebergeschäft das Gesicht einer harmlosen Finanzaktion mit einer irischen Bank. Natürlich ist von dieser Möglichkeit in großem Umfang Gebrauch gemacht worden. Wie hätte man es auch anders von den britischen Plutokraten erwarten können! Erst hegen die Drahtzieher des Krieges ihr Volt ins Unglück und dann verduften sie mit ihrem Geld ins Ausland.

### Großsprecherien und Wirklichkeit.

Es ist eine typisch englische Methode, die heutigen Zustände auf der Insel im rosigen Licht erscheinen zu lassen. Man braucht nur an den großsprecherischen Arbeitsorganisationsplan des Ministers Bevin denken. In tralem Gegensatz zu diesen Schönfärbereien stehen die geradezu katastrophalen Zustände in manchen britischen Fabriken. Gerade in diesen Tagen hat der „Sunday Express“, der sich auf seinen Besitzer, den Minister für Flugzeugproduktion, Beaverbrook, stützen kann, Verhältnisse aufgedeckt, über die bisher kein anderes britisches Blatt ein Wort zu verlieren gewagt hat. Der „Sunday Express“ weist die britische Devisenkontrolle vor allem auf die Arbeitsmethoden der Flottenwerft von Devonport hin, die das britische Blatt als „Steinzeit“ bezeichnet. Die Arbeiter dieser Werft mühen sich ihre Werkzeuge selbst herzustellen. Dabei sei es sogar die Regel, daß Arbeiter auf die Herstellung von Schrauben, die im Höchstfall einen Wert von fünf Pence hätten, eine Arbeitszeit im Werte von fünf Schilling verwenden müßten. Das Arbeitstempo bezeichnet das britische Blatt als geradezu traurig. Den sieben langen Tag ständen die Arbeiter diskurierend herum. Schon vormittags begannen andere mit der Reinigung der Maschinen, um dann bis zum Feierabend überhaupt nichts mehr zu tun. Diese veralteten Produktionsmethoden haben zusammen mit der Lockerung der Arbeitsdisziplin natürlich einen gewaltigen Leistungsrückgang zur Folge. Aber wie gelagt, Herr Bevin muß es ja wissen — „Englands Wirtschaft steht im Felde des Fortschritts!“ Sehr ausführlich über die katastrophalen Zustände in dem angeblich „neuen Zeitalter“, von dem die britischen Plutokraten so gerne sprechen, sind auch zwei Briefe an den „Daily Herald“, die das Blatt veröffentlicht. In dem ersten Brief heißt es: „Wir brauchen einen Transportminister, der auch gegen gewöhnliche Leute menschlich sein kann. Niemand kann z. B. hinreichend die unglaublichen Schwierigkeiten von Munitionsarbeitern auf dem Wege von und zur Arbeit beschreiben. Man behandelt in England das Vieh besser als die Arbeiter.“ Der zweite Brief lautet: „Die englischen Zeitungen sollten lieber die Klagen und Beschwerden der britischen Seeleute an die Öffentlichkeit bringen, statt fortgesetzt ihr Heldentum zu preisen. Die sozialen Verhältnisse in der britischen Schifffahrt sind rückwärtiger als in allen anderen Ländern. Unsere Leute werden auf den Schiffen eingedrängt in Quartiere gepfercht, die wenig oder keinerlei Ventilation haben. Sie haben fast keine Freizeit und die Nahrung, die man ihnen verabreicht, ist kaum essbar.“ Solche Briefe, mit deren gelegentlichem Abdruck die englischen Zeitungen sich ein Mühen zu verschaffen versuchen, sind eine eindeutige Illustration zu den in England jetzt plötzlich so beliebten sozialen Sirenenklängen und beweisen die verbrecherische Schuld der plutokratischen britischen „Weltbeislücker“.

Der dritte amtliche Rundfunkredner Priestley wagt von all dem natürlich nichts. Er fährt fort, so zu tun, als sei alles in bester Ordnung, und er feiert das englische Volk als ein wundervolles und heroisches Volk, allein schon deshalb, weil es durchhalte, was auch immer kommen möge. Dann warf Priestley die Frage auf, ob Großbritannien nur allein kämpfe, um das „Regime Hitler“ zu stürzen und meinte, das sei nicht der Fall, es komme vielmehr darauf an, die Bedingungen aus der Welt zu schaffen, die die Nazis groß gemacht hätten. Dabei entschlopfte dem Rundfunkredner das sehr ausführliche Eingeständnis, daß „nach dem Weltkrieg in der ganzen Welt Mißwirtschaft und Intrige geherrscht“ habe. Das sei der Boden gewesen, auf dem sich der deutsche Nationalsozialismus habe entsalten können. In diesem Punkt mag dieser Sprecher der britischen Plutokratie recht haben. Die Quelle dieser Mißwirtschaft und Intrigen nach 1918 und bis zum heutigen Tage aber war England und der Beiseitigung dieses Unruheherdes gilt der Kampf des deutschen Volkes.

## Über 9 Millionen mehr!

Über 2,5 Millionen am Opfertag.  
DAB Berlin, 28. Jan. Niemals in seiner Geschichte war das deutsche Volk so einig und geschlossen, so reslos auf ein großes Ziel ausgerichtet wie heute. Es bekennet sich freudig zur geschichtlichen Größe der Zeit und ermöglicht durch 'eine Opfer im Kriegswinterhilfswerk, daß die Heimat den Müttern und Kindern jeden nur möglichen Schutz bieten kann. Die Opfertage beweisen, daß das ganze deutsche Volk eine starke Gemeinschaft bildet, die durch nichts mehr zerlegt werden kann.  
Der am 12. Januar 1941 durchgeführte 5. Opfertag im 2. Kriegswinterhilfswerk 1940/41 erbrachte nach bisher vorliegenden Meldungen das Ergebnis von 22 675 384,00 Mark. Im Vergleich zum Opfertag des 1. Kriegswinterhilfswerks im Januar 1940 hat sich das Ergebnis um 7 246 874,52 Mark, das sind rund 33 v. H. erhöht. Der durchschnittliche Betrag je Haushalt lag von rund 58 auf 77 Pfennige.

## Helden der Fjorde

Entscheidender Anteil an der Eroberung Norwegens — Ritterkreuze an drei Seeoffiziere

DAB Berlin, 28. Jan. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Konteradmiral Kummeh, Führer einer Kampfgruppe, Kapitän zur See Thiele, Kommandant eines Kreuzers, und Kapitän zur See Heye, Kommandant eines Kreuzers. Die Verleihung erfolgte besonders in Anerkennung der Verdienste der genannten Offiziere bei der Eroberung Norwegens. Die endgültige Würdigung der durch die Besetzung Norwegens erzielten strategischen Erfolge zeigte erst in vollem Umfang den entscheidenden Anteil, den diese Offiziere an dem Gelingen der Gesamtoperation hatten.

Konteradmiral Kummeh als Führer einer Kampfgruppe und Kapitän zur See Thiele als Kommandant eines Kreuzers hatten die Besetzung des Ostfjordes und die ersten Truppenlandungen vorbereitet und trotz feindlicher Gegenwehr erfolgreich durchgeführt. Hierbei hat sich Konteradmiral Kummeh gerade in schwierigsten Situationen als vorbildlicher tapferer und unerschrockener Führer erwiesen. Nach seinem Ausfall durch Untergang seines Flaggschiffes, des Kreuzers „Blücher“, hat Kapitän zur See Thiele die selbständige Führung des Kriegsschiffverbandes übernommen und somit den Enderfolg in dem ihm zugewiesenen Abschnitt sichergestellt.

Kapitän zur See Heye hat an der Spitze eines kleinen Verbandes den westlichen Draufheimfjord aufgedrungen und damit den für die Eroberung Mittelnorwegens wesentlichsten Hafen Dransheim in deutsche Hand gebracht. Danach hat er bei verschiedenen Unternehmungen im Nordmeer unter vollem Einsatz seines Kreuzers hervorragende Erfolge erzielt.

Konteradmiral Oskar Kummeh wurde am 21. Juli 1891 als Sohn des Oberzollesors und Hauptmanns d. R. Ferdinand Kummeh zu Mlomo, Kreis Reidenburg (Preußen) geboren. Er trat am 1. April 1910 als Seetabell in

die Kriegsmarine ein. Während des Weltkrieges war er Wachoffizier auf einem Torpedoboot, nahm an zahlreichen erfolgreichen Unternehmungen gegen den Feind teil und wurde mit dem EK I und II ausgezeichnet. Am 29. 9. wurde der 1936 zum Kapitän zur See beförderte Offizier Chef des Stabes der Marinestation der Dürke. An der Norwegenaktion nahm Konteradmiral Oskar Kummeh als Führer einer Kampfgruppe von Seestreitkräften teil.

Kapitän zur See August Thiele wurde am 26. August 1893 als Sohn des Konteradmirals August Thiele in Charlottenburg geboren. Am 1. April 1912 trat er in die Kriegsmarine ein. Die ersten Jahre des Weltkrieges erlebte er als Leutnant zur See auf den Linienschiffen „Preußen“ und „Deutschland“. Er zeichnete sich durch hervorragende Leistung aus und erhielt das EK I und II. In den Jahren 1935 bis 1939 war Thiele zuerst als Fregattenkapitän, seit 1937 als Kapitän zur See nacheinander Kommandant der Segelschiffkreuzer „Gorch Fock“ und „Hort Wessel“. Kurz nach Beginn des letzten Krieges wurde ihm das Kommando über einen Kreuzer übertragen, mit dem er erfolgreich an den Unternehmungen der Kriegsmarine gegen Norwegen teilgenommen hat.

Kapitän zur See Hellmuth Heye wurde am 9. August 1895 als Sohn des Generaloberst a. D. Wilhelm Heye in Seeligen (Saar) geboren. Am 1. April 1914 trat er in die Kriegsmarine ein. Nach seiner ersten Ausbildungszeit auf der Marineschule war er als Leutnant zur See in den Jahren 1916-17 bei der Hochseeflotte Kommandiert. Gegen Ende des Weltkrieges war Heye Wachoffizier auf U-Booten. Für seine Leistungen wurden ihm das EK I und EK II verliehen. Nachdem der 1933 zum Korvettenkapitän beförderte Offizier zwei Jahre Chef der 4. Torpedobootflottille gewesen war, wurde er als Referent in das damalige Reichswehrministerium (Marineleitung), und zwar in die Operationsabteilung, berufen. Nach fünfjähriger Tätigkeit in dieser wichtigen Dienststellung wurde er Kommandant des Kreuzers „Admiral Hipper“.

## Viel schlimmer als 1917

„Gürtel enger schnallen — der einzige Rat“

Der neue englische Botschafter in Washington, Lord Halifax, erklärte nach einem Londoner Eigenbericht von „Wirtschafts- und Handelsminister“ amerikanische Pressevertretern u. a., er sei sicher, daß noch schwere Zeiten für England kommen würden. Es sei klar, daß Deutschland gewaltige Anstrengungen mache, um die Blockade zu intensiveren. Das werde einen fortgesetzten harten Druck auf die britische Handelsflotte, auf die britische Kriegsschiffe und auf die britische Luftwaffe, ja auf alles bedeuten.

Im „Daily Herald“ gibt ein britischer Seeoffizier, Kapitän Acworth, ein bei aller Schönfärberei doch verhältnismäßig nüchternes Bild der schweren Gefahren, die England aus dem deutschen Handelskrieg drohen. Auf Grund der statistischen Angaben der britischen Admiralität beziffert er die englischen Handelsschiffsverluste mit 7 1/2 Millionen Tonnen jährlich, um dann fortzuführen:

„Wir haben diesen Krieg mit fast 2000 Schiffen weniger begonnen als 1914. Wir haben viel mehr Schiffe verloren, und unsere Nahrungsmittelversorgung im Mutterlande ist niedriger als im April 1917, dem schwersten Monat des Weltkrieges. In jenem grimmigen Monat hatten wir die französische, italienische und japanische Flotte als Helfer, während jetzt eine dieser Flotten gegen uns kämpft und mindestens eine weitere ein potentieller Feind ist. Im Jahre 1917 hatte der Feind nicht die Benutzungsmöglichkeit der Kanal- und Antikantalküsten, die er jetzt innehat. Wir dagegen konnten die irischen Häfen benutzen, die wir nicht haben; und fast noch laßt wir hatten damals das triumvirierende Konvoisystem noch in Reserve, während wir es jetzt anwenden.“

Kapitän Acworth unterzeichnet in diesem Zusammenhang die Erklärung des Ernährungsministers Lord Woolton, daß

### Der Dokumentarfilm des deutschen Heeres

DAB Berlin, 28. Jan. Der große Dokumentarfilm des Heeres „Sieg im Westen“ wird demnächst in besonders feilich restauriertem Rahmen seine Uraufführung in der Reichshauptstadt und in zahlreichen Städten des Reiches erleben. Dieses auf Anordnung des Generalfeldmarschalls von Brauchitsch während der Westoffensive im Mai und Juni des vergangenen Jahres geschaffene Filmwerk stellt als dokumentarischer Film insofern etwas Erstaunliches dar, als es während der Kampfhandlungen selbst entstanden ist. In enger Zusammenarbeit mit den Kommandostellen wurden bestimmte Gruppen von Filmberichtern an den Schwerpunkten des Kampfes eingesetzt, und so konnten von der Truppe bis in die rückwärtigen Dienste hinein zu aller Zeit Aufnahmen gemacht werden. Hinsichtlich der freigelegten Darstellung ist dieser Film mit dem eine sich auf längere Sicht erstreckende eigene Filmarbeit des Heeres eingeleitet wird, also durchaus neue Wege gegangen. Insgesamt sind fast 900 000 Meter Rohfilm verarbeitet worden.

Das Ergebnis dieser Arbeit ist das abendfüllende, etwa 3500 Meter lange Filmwerk „Sieg im Westen“, das den dritten Teil eines den dritten Krieg umfassenden Heeresdokumentarfilms darstellt. Ein einleitender Teil „Der Entscheidung entgegen“ setzt in einer großen historischen Linie über drei Jahrhunderte hinweg mit dem Schwerpunkt der Zeit vom Weltkrieg bis zur Gegenwart den Einsatz des deutschen Mannes für den Vaterländischen Gedanken. Im Hauptteil, der den Titel „Der Feldzug“ führt, wird nicht nur die Operation der Westoffensive, sondern überhaupt das Soldatentum und die kämpferische Verpflichtung des deutschen Mannes in diesem Kriege aufgezeigt. Besonderer Wert ist dabei darauf gelegt, mit Hilfe zahlreicher Szenen und eines besonders anschaulichen Textes die großen, in der Kriegsgeschichte aller Zeiten einmaligen Operationen dieses Feldzuges verständlich zu machen. Zugleich wird durch eine Schilderung des deutschen Soldaten und seiner Erlebnisse eine starke Darstellung des Kampfesgeistes vermittelt. Bewußt zeigt das Werk immer wieder Frontaufnahmen. Keil aber weiter einzelne große Komplexe der verschiedenen Waffengattungen heraus, um das Verständnis für deren besondere Aufgaben zu erschließen, und hebt nicht zuletzt auch die Verbindung zwischen Front und Heimat hervor.

die gegenwärtige Gefahr größer sei als die des Jahres 1917, als — genau wie jetzt — die Verleumdungsjäger die Newbasser überflieg. Als Gegenmaßnahme schlägt der Marineoffizier unter anderem vor, den Gürtel bedeutend enger zu schnallen und rückwärts auch die umfangreichen Speisekartons der teuren Hotels, Restaurants und Clubs des Westens zu beschränken. Ferner solle der Öl- und Benzinverbrauch auf das äußerste eingeschränkt werden. „Denken Sie daran, daß ein großer Teil unserer zur Über gelassenen Flotte aus Einweg-Tankern besteht, die nichts anderes mit sich führen können als Öl auf der Hinfahrt und Salzwasser als Ballast auf der Rückfahrt, aber auch geleitet werden müssen, wenn sie leer fahren.“

### „Schlimmste Bedrohung Englands“

Der aus London nach Newport zurückgekehrte BRB-Korrespondent Nixon schildert den Krieg gegen die englische Schifffahrt als die schlimmste Bedrohung Englands. Infolge der ständigen Bombardierung des Kanals und der Südküste müßte die gesamte englische Schifffahrt auf die Westküste konzentriert werden. Durch die Verminderung bliebe aber nur eine Zufahrt nördlich Irlands, und damit sei der Angriff auf Schiffe für U-Boote sehr erleichtert. England fehle es außerdem an Jagdflugzeugen größerer Reichweite, um die deutschen Bomber abzumehren. Die Flotte sei über weite Teile der Welt verstreut, habe schwere Verluste erlitten und müsse eine Aufgabe meistern, die während des Weltkrieges von fünf Flotten geleistet wurde. England leide, so stellt der amerikanische Augenzeuge schließend fest, noch nicht vor dem Hungertode, aber dennoch sei die Bedrohung durch die ständig steigenden Schiffsverluste nicht zu unterschätzen.

### Gau Schlesien geteilt

In die Gau Niedererschlesien und Oberschlesien.  
DAB Berlin, 27. Jan. Die Reichspropaganda der NSDAP gibt bekannt: „Durch die Wiedergewinnung alten schlesischen Gebietes ist Schlesien mit etwa 7 1/2 Millionen Einwohnern zu einem Gau geworden, der der Fläche und Einwohnerzahl nach wesentlich größer ist als alle anderen Gaus der NSDAP. Auch als staatlicher Verwaltungsbezirk hat Schlesien einen Umfang erreicht, der für die intensive Betreuung seiner Bevölkerung auf allen Lebensgebieten zu groß geworden ist. Um eine seinem Umfang entsprechende politische Führung und staatliche Verwaltung dieses Gebietes zu gewährleisten, hat der Führer bestimmt, daß der bisherige Gau Schlesien in die beiden neuen Gaus Oberschlesien und Niederschlesien geteilt wird. Gleichzeitig ist in der preussischen Gesetzgebung das Gesetz über die Bildung der Provinzen Oberschlesien und Niederschlesien“ verkündet worden. Durch dieses Gesetz wird die Provinz Schlesien in zwei Provinzen geteilt, und zwar derart, daß eine Provinz Oberschlesien aus den Regierungsbezirken Ratiborn und Oppeln und eine Provinz Niederschlesien aus den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz gebildet wird.“

Da der bisherige Gauleiter, Oberpräsident Josef Wagner, der zugleich seinen Heimatgau Westfalen-Süd führt und durch das Amt des Reichskommissars für die Preisbildung besonders stark in Anspruch genommen ist, den Wunsch geäußert hat, von seinen schlesischen Ämtern entbunden zu werden, hat der Führer mit der Neuordnung in Schlesien zugleich dem Wunsch des Gauleiters und Oberpräsidenten Wagner entsprochen und an die Spitze der beiden neu gebildeten schlesischen Gaus auch neue Gauleiter und Oberpräsidenten gestellt.

Zu Gauleitern ernannte der Führer für den Gau Niederschlesien den Parteigenossen Karl Franke, für den Gau Oberschlesien den Parteigenossen Fritz Bracht. In Uebereinstimmung hiermit hat der Führer den Gauleiter Bracht zum Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien und zum Oberpräsidenten der Provinz Niederschlesien den Gauleiter Franke ernannt, der nach Teilnahme an den Feldzügen in Polen und Frankreich aus dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda ausscheidet.



# Aus dem Heimatgebiet

## Gedenktage

29. Januar.

- 1860 Der Dichter Ernst Morik Arndt in Bonn gestorben.
- 1878 Der Forschungsreisende Ludwig Amadeus, Herzog der Braxzen in Madrid geboren.
- 1901 Der Kariker Heinrich Knader in Karau (Schweiz) geboren.
- 1921 Der Forschungsreisende Karl Georg Schillings in Berlin gestorben.

## Der Garant des Sieges

Zum Wochenpruch der Bewegung.

Der Nationalsozialismus ist der Garant des Sieges.

NSG. Im Weltkrieg war es so, daß die hinter dem Frontsoldaten stehende Heimat politisch von einem Parlament repräsentiert wurde, in dem zahlreiche Parteien nicht den Sieg der Waffen als das beherrschende Ziel anstrebten, sondern die eifersüchtig überwachte Wahrung der Interessen der durch die Parteien vertretenen „Massen“. Ungeachtet des Grützes der Lage — Deutschland stand damals tatsächlich gegen eine Welt von Feinden — hatten Entscheidungen von schwerwiegendster Bedeutung die ganze Stala parlamentarischer Spielregeln zu durchlaufen, bevor sie verredet, erprobt und zerkleinert in die Wirklichkeit umgesetzt werden konnten. Diese Tatsachen gehören zu den tieferen Gründen dafür, daß jener Krieg verloren ging, obwohl der deutsche Frontsoldat im Schlingengraben fast Unvorstellbares leistete.

Auch im Ringen gegen die plutokratischen Mächte wird das deutsche Volk politisch von einem Reichstag vertreten. Alle die Männer aber, die heute an jener Stelle stehen, tragen ein einziges allühendes Bekenntnis in der Brust: Das Bekenntnis des Nationalsozialismus und den Glauben an den Führer. Für sie alle sind parlamentarische Debatten nichts als eine Erinnerung an trübe Zeiten. Sie hören des Führers Wort. Im Namen des deutschen Volkes bekunden sie ihren Willen, ihm zu folgen, wohin immer es auch sei.

Das ist die äußere Form jenes unzerstörbaren Blocks, zu dem der Nationalsozialismus das deutsche Volk zusammengeschweißt hat. Das nationalsozialistische Gedankenbild aber, ist die Kraftquelle, aus der alle die Taten auf den Schlachtfeldern und in den Betrieben der Heimat entspringen wurden, die seit den Septembertagen des Jahres 1930 eine Welt in Staunen versetzten. Es ist daher nicht mehr so, daß wie in der Zeit nach 1914 eine Macht nach der anderen die Waffen gegen uns erhob, sondern das nationalsozialistische Deutschland hat es durch Leistung verstanden, immer mehr Völker von der Berechtigung des Kampfes, den man uns aufzwang, zu überzeugen. Nicht neue Feinde treten gegen uns auf, sondern Freunde treten an unsere Seite. Sie schauen an den Erfolgen der Waffen Großdeutschlands, das im Nationalsozialismus den Garant seines Sieges erkannt hat.

## Lügen die Sterne?

Nein! Die Sterne lügen nicht! Sie könnten es auch nicht, denn es gibt im ganzen Universum keinen einzigen Stern, der uns Rede und Antwort geben würde. Es sind die Menschen selbst, die ihnen geheimen Kräfte und Wirkungen zuschreiben. Schon von Anbeginn der Welt. Sie dichteten ihre himmlischen Götter und Heilensgötter in den geheimen Nachtstimmeln hinein. Und manches liebe Tier gelangte so zu himmlischen Ehren und gab den Tierkreiszeichen seinen Namen: Löwe, Steinbock, Stier, Widder, Storpion, Krebs und Fische.

Leichtgläubige Menschen und solche, die die Leichtgläubigkeit ihrer lieben Mitmenschen richtig auszunutzen wissen, haben nun diesen zwölf Zeichen blind ergeben und legen sie zwifflernah als geistigen Vormund über ihr Leben. Wer daran glaubt, ist diesem unfehligen Führer verfallen bis an ein seliges Ende. Er macht seinen Schritt, ohne seine Schritte zu betrachten, und er unternimmt nichts, wenn die Sterne ungnädig stehen. Er quält sich mit Widerten, mit Weitem und vicrem Haus, mit Planeteneinflüssen und Mondstellungen.

Wir wollen aber nicht Sklaven der Sterne sein, sondern sie wollen wir lieben als Zeichen der Unendlichkeit unserer Welt. Es ist ein harmloser, aber schöner Brauch, wenn zwei junge Menschen, die sich von Herzen auf finden beim Kalten einer Sternschnuppe etwas Gutes wünschen. Schiefel hat das in seinem „Elftaub“ hübsch erzählt. Sich aber mit Haut und Haaren den Sternen zu verschreiben und ihnen unterwürdig zu dienen, ist unmännlich und unedelmütig.

Wir wollen zu uns selbst glauben und an unsere Willen, die Kameradschaft und die Gemeinschaft unseres Volkes zu unterhalten und sie zu stärken, daß wir den Sieg und die Zukunft erringen und es jedem einzelnen besser erache. Wir denken an unsere Mütter und Kinder, daß sie gerade jetzt ihren vollen Schutz in der Gemeinschaft finden, daß sie von ihnen lieb und elend wird. Wo die Kraft unseres geistigen Willens beruht, da kann uns kein Wasser, kein Storpion und kein Krebs etwas anhaben. Wir wollen sie sogar zwingen, sich einmal selbst für unsere Gemeinschaft einzusetzen. Und sie werden alle verständig kommen — am 1. und 2. Februar 1941 bei der Reichsbühnen-Sammlung des Kriegswinterhilfswerkes, die von den Gliederungen der Partei von SA, H. NSKK und von dem NS-Allertrors durchgeführt wird. Da wird es nicht weniger als 15 Millionen Wohlerwünschten, Fische, Widder, Stiere, Zwillinge, Krebs Löwe, Jungfrauen, Waagen, Storpione, Schützen und Steinböcke geben. Sie wollen alle den Weg zu uns finden. Wir dürfen diese hübschen farbigen Majolika-Abzeichen ruhig an den Mantel stecken, ohne daß wir uns damit heimlichen Nächsten verschreiben. Wir verschreiben uns nur einem einzigen Führer, dem Dienst an unserem Volke. Dafür darf uns kein Opfer zu groß und kein Storpion zu giftig sein. Wir brauchen für diese Straßensammlung kein Horoskop zu stellen, denn wir wissen, daß sie ein ganz großer Erfolg werden wird — ein Bekenntnis des deutschen Volkes zur Heimat und ihren kämpfenden Soldaten. Diese Gänge haben mitgeholfen, diese Millionenzahl von Abzeichen heranzubringen. Von (Staatsliche Majolika-Manufaktur in Karlsruhe), Hannover, Hannover-Ost, Düsseldorf, Thüringen, Schleswig-Holstein, Steiermark, Oberdonau (Schlech-Rammit in Gmund), Wien (Kramos) und Aoblens-Teiler (Eifelgebiet) haben sich in diese Arbeit gestellt. Für die Bemalung der Abzeichen konnten hauptsächlich Heimortarbeiterinnen eingesetzt werden, denen damit für lange Wochen zusätzlicher Arbeit und Brot gesichert werden konnten.

Wenn am 1. und 2. Februar die Männer der Partei auf Straßen und Plätzen der Städte und Dörfer mit ihren Abzeichen antreten, dann beweise ihnen, daß Deutschland nicht erst ruhen muß, damit du ein Opfer bringst. Denk an diesen beiden Tagen nicht erst an dich, sondern an dein ganzes Volk, das nur dann wirklich stark ist, wenn jeder einzelne seine Pflicht tut.

## Bad Wildbad

**Gemeinschaftlicher Betriebsappell.** Am Montag nachmittag fand in der festlich geschmückten Turnhalle ein Gemeinschaftsappell mit den Gefolgshäften der Stadt- und Badverwaltung, der Fortkämpfer, der Sparlassen-Zweigstelle und der Arbeitsamtsniederstelle statt. Der Sprecher, Rechnungsrat Fritz, hielt seine Ausführungen besonders mit dem Blick auf die Bedeutung des 30. Januar als dem Geburtstag des nationalsozialistischen Reiches. Dann überreichte Bürgermeister Kiehlung einer Anzahl Gefolgshäftsmittelglieder der hiesigen Betriebe das Treudiens-Ehrenzeichen für 40- und 25-jährige treue Arbeit. Der Bürgermeister verwies in seiner Ansprache auf die lange Zeit treuer Pflichterfüllung der Arbeitsjubilare, die in Frieden und Krieg ihre Aufgabe zur vollen Zufriedenheit erfüllten und erst jetzt in der Gegenwart, wo es gilt alle Kräfte für den Sieg einzusetzen. Seine Glückwünsche galten allen Arbeitsjubilaren, denen er nun das vom Führer und Reichstanzler gestiftete Treudiens-Ehrenzeichen überreichte und zugleich auch im Auftrag des Landrats Glückwünsche aussprach. Es erhielten das Treudiens-Ehrenzeichen:

**Erste Stufe:** Gottlieb Haug, Holzboher, Sprollenhaus; Christian Kappelmann, Holzboher, Wildbad; Karl Becker, Obermaschinenmeister, Wildbad.

**Zweite Stufe:** Valentin Bauer, Holzboher, Sprollenhaus; Gustav Eitel, Bergbahnschaffner, Wildbad; Anton Volkinger, Oberfeldkär, Wildbad; Emilie Grünwedel, geb. Schmid, Kanzlei-Gehilfin, Wildbad; Johann Gantner, Holzboher, Sprollenhaus; Karl Kappelmann, Gaswerksarbeiter, Wildbad; Wilhelm Keller, Holzboher, Sprollenhaus; Hermann Kunkel, Straßenarbeiter, Wildbad; Johann Ratterer, Anwalt, Sprollenhaus; August Schmid, Rechnungsrat, Wildbad; Karl Schötle, Hilfsangehülter, Wildbad; Friedrich Strauß, Geldeinzahler, Wildbad; Gustav Sirt, Hausverwalter, Wildbad; Fritz Treiber, Begemeister, Wildbad; Wilhelm Treiber, Holzboher, Sprollenhaus; Jakob Tübach, Straßenarbeiter, Wildbad; Karl Vols, Gas- und Wassermeister, Wildbad; Wilhelm Vols, Obermaschinenmeister, Wildbad; Marie Wacker, Kanalarbeiterin, Wildbad.

Der Appell fand seinen Abschluß mit dem Treuegott an den Führer und Feldherrn Adolf Hitler.

**Todesfall.** Am 15. Januar verstarb unerwartet rasch der langjährige technische Leiter des Wähleramts Wildbad, Tel. Wertmeister S. Gehweiler. Anlässlich der Umstellung des Fernsprechamts Wildbad auf Wählbetrieb im Jahr 1929 kam der Verstorbenen von Stuttgart nach Wildbad zum Aufbau und Instandhaltung des Wähler- und Fernsprechamts. Mit hingebender Pflichterfüllung hat Herr Gehweiler nicht nur das Ueberweisungsfernamt Wildbad vorbildlich verwaltet, sondern auch die Kaufmänner Herrmann, Neuenburg, Schönbürg, Höfen und Gunglsterle bei jedem Wetter Tag und Nacht betreut. Neben seiner Witwe trauern auch seine Berufskameraden um einen ihrer Besten, der sich noch in letzter Zeit für besondere Eifer seinem Vaterland zur Verfügung gestellt hat.

**Vortrag.** In einem Nachmittags der letzten Woche fand im Heim der NS-Frauenstaffel ein Vortrag von Dr. med. Josef Hansl statt, zu dem viele Frauen erschienen waren. Der Vortragende behandelte Ernährungsfragen im Kriege unter ganz besonderer Berücksichtigung des nahrhaften Vollkornbrotes mit dem Götterseiden. Aufmerksam lauschten die Anwesenden seinen Ausführungen, die ihnen für ihre Tätigkeit in Familie und Haushalt wertvolle Anregungen gaben. Die Leiterin des Vortrags, Frau J. M. A. u. n., dankte dem Redner für sein Mahnwort.

## Gemeinsame Calmbach

**Uebergabe des Kindergartens an die NSG.** Am Sonntag nachmittag wurde in einer den Zeitverhältnissen entsprechenden schlichten Form die Uebergabe des Kindergartens an die NSG vollzogen. Zur Feier waren die Mütter der Kinder zahlreich erschienen. Die Kindergärtnerinnen hatten den Raum feierlich mit Blumen geschmückt. Die Jungmädelschor Calmbach umrahmte die Feier mit schönen Liedern. Der Bürgermeister übergab den Kindergarten an die NSG, wobei er in kurzen Worten den Unterschied zwischen der Kinderschule von früheren Jahren und den Kindertagesstätten von heute beleuchtete. Der stellv. Kreisamtsleiter der NSG übernahm den Kindergarten in seine Obhut und erläuterte, warum der Kindergarten nationalsozialistisch gerichtet werden muß. Die Sachbearbeiterin für Kindertagesstätten gab Auskunft über den Besuch des Kindergartens, Alter der Kinder, Schulgeld und ärztliche Betreuung. Zuletzt wurde den anwesenden Müttern Gelegenheit gegeben, den Kindergarten, insbesondere aber den in letzter Zeit erstellten Waschraum zu besichtigen, was allgemeine Befriedigung und Freude auslöste.

## Aus Pforzheim

Aus der Strafkammer

In einem Unterhaltungsprozess hatte die ledige 20 Jahre alte Rosa Bräuer aus Mannheim als Frau vor dem Amtsgericht wissentlich verschwiegen, daß sie während der Empfängniszeit mit drei Männern intime Beziehungen unterhalten hatte. Sie wurde deshalb wegen Meineids zu 6 Monaten Zuchthaus verurteilt, die unter Berücksichtigung des Ermäßigungsgrundes in 3 Monate Gefängnis umgewandelt wurden.

Ludwig Blau +

Der langjährige Betriebsleiter der Firma Andreas Danb, Ludwig Blau, ist im Alter von 65 Jahren nach langem Leiden verschieden. Die Firma verliert in ihm ihren fähigsten Kopf. Das Leben dieses Mannes war Arbeit und Pflichterfüllung bis zum Neustehen.

Stadtheater Pforzheim

„Die Nacht des Schicksals“, Oper von Verdi

Zum 40. Todestage des italienischen Komponisten Giuseppe Verdi wurde seine große Oper „Die Nacht des Schicksals“ erstmals aufgeführt. Das virtuose Werk bringt uns föhliche Krien und Duette, herrliche Gesänge in den Einzelbildern, interessanten Chöre von höchster Andacht und Weisheit. Musikalisch gut ausgewertet sind die theatralischen Genrebilder Volks- und

Soldatenleben, Kriegsgetümmel usw. Von erhabener Feinheit sind die Klosterkemen und die Chöre der Klosterbrüder. Das Schicksal, richtiger der Zufall, ist der grausame Gott dieser Oper. Ein Restler liebt die Tochter eines Grafen. Der Zufall will es, daß er diesen tötet. Der Zufall jagt das getrennte Liebespaar durch allerlei Fährnisse, bis beide im Kloster enden. Der Zufall läßt den Bruder der Grafentochter durch die Hand eben jenes Mischlings den Tod finden, dessen Pistole schon den Vater gefüllt.

Die Aufführung war mehr denn ein Achtungserfolg. In den Hauptrollen, die Maria Trieloff (Leonore), Vasil Zankowij (Restler Alvaro), Heinrich Lampe (Don Carlos) und Ernst Mengert (Prior des Klosters) jugendlich waren, entfiel sich die ganze Tragik eines Schicksals. Gelänglich und darstellerisch wurde hier das Größtmögliche geleistet. Ernst Gütterschere gab den Klosterpächter recht glaubhaft, seine Kanonikerpredigt war eine besondere Leistung. Die sein abgemessenen Chöre der Klosterbrüder konnten tief beeindruckend. Prädigt und Alrecht waren die Bühnenbilder, die Max Vogel stellte. Glänzend auch das Orchester unter Hans Veger. Auch die Tanzszenen boten ein abwechslungsreiches schönes Bild. Die beiden bisherigen Aufführungen fanden starken Beifall. Wilhelm Resert-Pforzheim.

## Jungen und Mädchen des Jahrgangs 1930/31 herzhören!

Am Donnerstag den 30. Januar 1941 sind die Meldestellen für den Eintritt in das Deutsche Jungvolk und den Jungmädelsbund von 14-17 Uhr geöffnet.

Alle Jungen und Mädchen, die in der Zeit vom 1. Juli 1930 bis 30. Juni 1931 geboren sind, haben in dieser Zeit die Meldestelle pünktlich auszufüllen auf der Meldestelle abzugeben.

Die Meldestellen werden örtlich blannigegeben. Reicht Euch ein in die Jugend des Führers! Seid stolz, in Zukunft seinen Namen tragen zu dürfen.

Die Führerin des NS-Untergaues Schwarzwald 401: Marianne Raitz, NS-Ringführerin.

Der R.-Führer des Gaues 401: Fritz Bischoff, Gefolgshäftsführer.

## Nachlese zum „Sport am Sonntag“

Winterspiele der württ. Hiltlerjugend

Ueber das letzte Wochenende waren über 400 Hiltlerjugenden und Mädchen nach Oberhausen zu den dritten Winterspielen der NS gekommen. Gebietsführer Sundermann und Obergauführerin Schönberger wohnten gleichfalls den Wettkämpfen bei. Leistungsmäßig war gegenüber dem Vorjahre eine erhebliche Verbesserung im sportlichen Wettkampf zu beobachten und man darf erwarten, daß sich der sportliche Nachwuchs noch mehr verbessert. Gebietsführer Sundermann eröffnete die Wettkämpfe am Sonntag mit einer kurzen Ansprache und dann nahmen 300 Läufer und Läuferinnen an den verschiedenen Vanngebieten und Untergauen im Abfahrtslauf den Wettkampf auf. Die Prüfstrecke war über 3 Km. lang und wies einen Höhenunterschied von 300 Metern auf. In der NS-Klasse A gab es spannende Kämpfe zwischen den vier ersten Siegern. Alois Bauer-Um holte sich mit 2:01 Minuten den Gebietsmeistertitel. In der NS-Klasse B war es Robert Gaiser-Freudenstadt, der sich den Meistertitel errang. Bei den Rinsfen wurde Anton Jöh-Wangen Klaffesieger.

Der zweite Kampftag wurde mit dem Langlauf für die NS-Klasse A und B eingeleitet. An die Teilnehmer wurden beachtliche Forderungen gestellt und wieder belegten Schönbürgwälder Hiltlerjugenden erste Plätze, nämlich Robert Gaiser-Freudenstadt und Edwin Gänther-Kniebis.

Im Torlauf, an dem nur die besten Abfahrtsläufer teilnehmen durften, sicherte sich Alois Bauer-Um wiederum den ersten Platz und wurde damit auch Kombinationsführer. Die Mädchen zeigten auf derselben Strecke ihr sportliches Können. Ruth Marquardt-Zuttlingen erzielte die Bestzeit mit 1:48.7. Höhepunkt und Abschluß der Winterspiele bildete wiederum der Sprunglauf an der Kopf-Schanze. Karl Danner-Strang 23,5 und 27 Meter und erhielt die Note 88,5 M. A; Alois Röh brachte es auf 23,5 und 25 Meter in der Klasse B und erhielt die Note 83,5.

Der „Große St.-Dauerlauf“ im Schwarzwald

wurde am letzten Sonntag über die Strecke von 30 Km. im Gebiet Feldberg-Schauinsland ausgetragen. Am Start erschienen 16 Teilnehmer, jedoch nur 14 führten den Lauf aus, der von den Läufern hohes technisches Können und hohe Ausdauer verlangte. Paul Benig (Saig im Schwarzwald) siegte in der ersten Klasse. Die Gesamtbewertung lautet: 1. Oberjäger Schenk, Jundbrunn; 2. Benig (Saig); 3. Krenenbühl (Elsch).

Neue Fachkurse beim Landesgewerbeamt.

Das Landesgewerbeamt beabsichtigt, in Zusammenarbeit mit der Gewerbeprüfungsstelle des württ.-hohenz.-Landes in den nächsten Monaten folgende Tages- und Abendlehrgänge zu veranstalten: Kurse für Aluminiumbearbeitung, Baumeister, Blühobstbau, Damenschneider- und Schneiderinnen, Elektrotechnik, Kraftfahrzeughandwerker, Mechaniker, Mattenleger, Schmachser, Schweiser, Tischler und Wäschelwaschmaschinen. Anmeldungen und Auskunft beim Fachkurs-Sekretariat des Landesgewerbeamts in Stuttgart, N. Kanzeistraße 19, Fernsprecher 215 41. Nähere Einzelheiten sind dem Reklamationsanzeiger für Württemberg Nr. 6 vom 22. Januar zu entnehmen.

Kurs für Bedienungspersonal landwirtschaftlicher Maschinen

An der Landesanstalt für landwirtschaftliche Maschinenwesen in Hohenheim findet am 17. Februar für solche Personen, die für einberufene Bedienungskräfte von Saatgutreinigungsanlagen, Beizmaschinen und Kartoffelwäpffkolonnen eingesprungen sind, ein Kurs statt. In ihm wird die Notwendigkeit der Saatgutreinigung und Beizung, das Reinigen und Beizen der einzelnen Getreidearten, die praktische Bedienung und Pflege der hierzu notwendigen Maschinen sowie die Bedienung und Pflege einer Kartoffelwäpffkolonne behandelt. Die Anmeldungen sind von den landwirtschaftlichen Genossenschaften und sonstigen Bestreitern solcher Maschinen usw. bis zum 12. Februar bei der Landesbauernschaft Württemberg einzureichen.



## Aus Württemberg

— Stuttgart, 29. Januar.

**Tödlicher Unfall.** In einem Travertinwerk in Bad Cannstatt ist ein 31 Jahre alter Mann beim Instandsetzen eines Stiles durch Unachtsamkeit tödlich verunglückt.

**Verlehter bei Werkstattbrand.** In Bad Cannstatt war in der Lackerei einer Holzwarenfabrik ein Brand ausgebrochen. Ein 37 Jahre alter Mann erlitt Brandverletzungen (schwerer Grades). Er wurde in ein Krankenhaus verbracht.

**Mühlader, Kr. Baiingen.** (Tabakkrautenschuppen wird erkelt.) Im Stadtteil Dürrmensa wird ein Tabakkrautenschuppen errichtet. Bürgermeister Boerner erklärte sich namens der Stadt bereit den Platz für den Schuppen zur Verfügung zu stellen und das Vorhaben zu finanzieren. Der Schuppen soll bis zur diesjährigen Ernte fertiggestellt sein.

**Wildberg.** (90 Jahre Kinderkrippe.) Die im Jahre 1861 in Wildberg gegründete Kinderkrippe kann in diesem Jahr auf ein 90jähriges Bestehen zurückblicken; seit 1900 ist sie in einem eigenen Neubau untergebracht.

**Vauffen bei Rottweil.** (Zwischen Banaholz-Räumen eingeklemmt.) Im Gemeindefeld verunglückte der ledige Holzhandwerker Wolfgang Vossler dadurch, daß ihm ein Bein zwischen zwei Banaholzstämme eingeklemmt und gebrochen wurde. Er fand Aufnahme im Kreiskrankenhaus.

**Schwabach, Kr. Dechingen.** (Die beiden Dorf-Fliegen gestorben.) Im Abstand von nur einem Tag starben die beiden ältesten Gemeindefeldler: Johann Vankuf einen Tag vor Vollendung seines 90. Lebensjahres und Friedrich Kappeler im Alter von 84 Jahren. Mit diesen beiden hochbetagten Schwabacher Bürgern ist ein Stück Dorfgeschichte ins Grab gesunken.

**Mattshausen, Kr. Baiingen.** (Den Vater im Streit getötet.) Die beiden auswärtig wohnhaften Söhne des Mannes Simon Riebe gerieten mit ihrem Vater abends in einen Wortwechsel, der bald in Tätlichkeiten überging. Dabei wurde der Vater so schwer verletzt, daß der verheiratete Arzt nur noch den Tod feststellen konnte. Die beiden Täter wurden verhaftet.

**Weingarten, Kr. Ravensburg.** (Todessturz aus dem Fenster.) In einem Hause am Kirchplatz fiel ein zweijähriges Kind aus dem Fenster und erlitt dabei schwere Verletzungen, daß es wenige Stunden später starb.

**Heidenhofen, Kr. Donaueschingen.** (Vor Altersschwäche gestürzt.) In der Frühe stürzte plötzlich der größte Teil des Dachstuhles des Dekonomiegebäudes des Bauern Philipp Höfler ein. Die meisten Futtermittel und landwirtschaftlichen Maschinen wurden unter den Trümmern begraben und beschädigt. Auch ist das gesamte Gebäude nunmehr in einem solchen Zustand, daß es abgerissen werden muß. Das Gebäude war im Jahre 1841 erstellt worden und somit genau 100 Jahre alt.

**Schleifstadt.** (Die Kriegsschäden im Kreis.) Der Kostenaufwand für die Wiederherstellung der Kriegsschäden an Gebäuden im Kreis Schleifstadt ist auf über 8 Millionen Mark veranschlagt. Die am schwersten heimge-suchte Ortschaft Markolsheim mit 196 zerstörten Anwesen wird vollständig neu aufgebaut werden. Die Erhebungen über die Schäden an beweglichen Gütern stehen gleichfalls vor dem Abschluß. Es sind von rund 3500 Familien Schadenersatzforderungen angemeldet.

**Mühlhausen.** (Ein fastiger Denktzettel.) Die Sucht, mehr wissen zu wollen als andere, veranlaßte einen Mann, alle Gerichte in einer Ortschaft des Sundgau auszuforschen, wodurch die Bevölkerung in einen großen Schrecken verlegt wurde. Der Mann gab sich als Polizeibeamter aus und proßte damit, zu wissen, daß etwa 20 Familien aus dem Ort ausgewiesen würden. In den Behauptungen war natürlich kein wahres Wort. Das Gericht verhängte über den Panikmacher eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr.

### DfJ errichtet Bauhöfe.

Nachdem bereits in allen deutschen Gauen Lehrbaustellen errichtet worden sind, in denen der Nachwuchs des Baugewerbes eine Vervollständigung der Lehrausbildung erhält, fand jetzt zwischen dem Leiter des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung und dem stellvertretenden Leiter des Fachamtes Bau eine Besprechung über die Errichtung von Bauhöfen statt. Diese Bauhöfe sollen in allen Gauen eingerichtet werden, um die Maßnahmen des Berufserziehungswerkes der DfJ durchzuführen und Facharbeiter aus den Bauhilfsarbeitern heranzubilden.

**Die übertragbaren Krankheiten in Württemberg.** In der Woche vom 12. bis 18. Januar 1941 sind in Württemberg folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten, einschließlich der erst beim Tode bekanntgewordenen Krankheitsfälle (Todesfälle in Klammern) angezeigt worden: Diphtherie 4 (5), Scharlach 101 (1), Tuberkulose der Atemwege 40 (38), Tuberkulose anderer Organe 5 (5), Gonorrhoe 2 (2), Kinderlähmung 1 (—), Unterleibsruhr 1 (—), Rindpestfieber 1 (—), fieberhafte Reihbarbeit 2 (—), Dauschleien 148 (—).

**Sünder für fahrlässige Tötung.** Jeder Kraftfahrer hat so zu fahren, daß er jedem Hindernis, das auftaucht gewachsen ist. Diese Feststellung trat die Strafkammer Ravensburg in einer Verhandlung gegen einen 40 Jahre alten Kraftwagenfahrer aus Ravensburg, der wegen eines Vergehens der fahrlässigen Tötung und zweier Vergehens der fahrlässigen Körperverletzung in Tateinheit mit einem Vergehen gegen die Reichsstraßenverkehrsordnung zu einer Geldstrafe von 400 Mark und Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt wurde. Der Angeklagte hatte in einer regnerischen Nacht den 54 Jahre alten Müller und Landwirt Rob. Vaut Leiter aus Schwarzenbach (Gemeinde M. Aubeuren) angefahren. Dabei war Vaut so schwer verletzt worden, daß er alsbald nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb. Dadurch, daß der Angeklagte versucht hatte durch Herumreißen des Steuerers den Unfall zu verhüten, war der Wagen gegen einen Sicherheitskeil gerannt und hatte sich überschlagen, so daß auch die beiden Insassen Verletzungen erlitten hatten.

## Aus den Nachbargauen

(1) Aarisruhe, 29. Januar.

**(1) Die Leiche erkannt.** Die Persönlichkeit der am 14. Januar 1941 aus dem Rheine bei der Gemarlung Au a. Rh. geländeten weiblichen Leiche konnte festgestellt werden. Es handelt sich um die Leiche einer Frau aus Straßburg.

**Schwellingen.** (Tot aufgefunden.) Auf der Gemarlung Kellinggen wurde die Leiche eines etwa 40 Jahre alte unbekanntes Mannes aufgefunden.

**(1) Pforzheim.** (Sturz mit Todesfolge.) Auf dem Kleinbahnhof in Dietlingen stürzte der in den 60er Jahren lebende Arbeiter Wilhelm Schwarz und zog sich dabei einen Schädelbruch zu. Man fand den Verunglückten bewußtlos auf und sorgte für seine sofortige Ueberführung in das städtische Krankenhaus. Dort ist Schwarz gestorben, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

**(1) Pforzheim.** (Führerwerk stürzt über die Böschung.) Auf dem Krebspfad geriet ein mit Dung beladenes Zweispänner-Fuhrwerk ins Rutschen und stürzte eine etwa 2 1/2 Meter hohe Böschung hinab. Das Fahrzeug überschlug sich und begrub den Fahrer, den verheirateten Landwirt Ernst Stahl, unter sich. Erst nach 1/2 Stunden wurde das abgestürzte Fahrzeug von Vorübergehenden gesehen und wieder aufgerichtet. Stahl konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Die Pferde blieben unversehrt.

**(1) Bruchsal.** (Spende der Bienezüchter.) Bei einer Versammlung der Bruchsaler Ortsgruppe Imker wurde festgestellt, daß die Imker trotz schlechter Erträge einige Zentner Honig für Lazarette und Krankenanstalten abgeliefert haben.

**(—) Konstanz.** (Tod durch Gasvergiftung.) In Güttingen bei Kreuzlingen wurde ein 84 Jahre alter Mann bei der Speiszubereitung von einem Unwohlsein befallen. Man fand ihn später in der Küche durch Gas vergiftet tot auf.

**(—) Donaueschingen.** (Wegen Fahrlässigkeit fünf Monate Gefängnis.) Vor der hier tagenden Strafkammer des Landgerichts Konstanz hatte sich der Kantinenpächter von Blumberg zu verantworten, in dessen Kantine vor einiger Zeit, wie seinerzeit berichtet, eine Benzinflasche explodiert war. Durch die Explosion waren drei Mädchen schwer verletzt worden, eines ist seinen Verletzungen erlegen. Der Pächter hatte eine Flasche mit 20 Liter Benzin so nahe an den geheizten Ofen gestellt, daß sie platzte und das ausfließende Öl in Brand geriet. Wegen fahrlässiger Tötung wurde der Angeklagte zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

## Neues aus aller Welt

**Todesstrafe aus dem Jug.** Am Abhang der Eisenbahnlinie Dachau-Walperthofen wurde von vorübergehenden Personen beobachtet, daß ein paar Stiefel aus dem Schnee herausragten. Die Nachforschungen ergaben, daß ein toter Mann unter dem Schnee lag. Man vermutet, daß der Mann nach Ueberfahren einer vor der Unglücksstelle gelegenen Station aus dem Riss getrunnen ist und dabei den Tod gefunden hat.

**Von einer Lawine verschüttet.** Aus Brenens wird berichtet: Bei einer Skifahrt von Gargellen auf die Alpe Verben wurde der 44 Jahre alte Chemiker Heinrich Tittel aus Schweinfurt durch eine Lawine verschüttet. Er war vom Schneehock gekommen, wo er als Gast gewirkt hatte. Die Leiche konnte geborgen werden.

**101 Jahre alt.** Die Witwe Josefina Abenstein in Walgölsbäusen (Wainfranken) kann am 30. Januar das selbste Alter des 101. Geburtstags feiern.

**Mörder gefaßt.** Der 24 Jahre alte Gewaltverbrecher Christian Horlmann aus Mürenberg, der am 21. Januar in Weilheim den Diplom-Ingenieur Herbert Reus ermordet und beraubt hat, wurde in Schwandorf festgenommen. Der Täter ist gefaßt. Er wurde dem zuständigen Gericht übergeben.



Sie verteidigten ihren Eiskunstlauf-Titel erfolgreich. Die deutsche Paarlaufmeisterschaft im Eiskunstlaufen wurde im Münchener Prinzregentenstadion zugunsten von Mari und Ernst Vauter vor Ilse und Eril Vauter entschieden. Unser Bild zeigt das Ehepaar Vauter nach seinem Sieg.

Weltbild (24).



Weltbild (25).

Der ungarische Außenminister Graf Csaky. In dessen Besinden seit zwei Tagen ein schwerer Nervenfall eingetreten war, ist in der Nacht zum Montag in einem Budapester Krankenhaus verstorben.

**Bodenentung bringt Häuser zum Einsturz.** An der Grenze der Stadt Sombor (Vatka) sind infolge einer Bodenentung 15 Häuser eingestürzt. Weiteren Häusern droht ein ähnliches Schicksal. Die Bodenentung ist auf das in dieser Gegend in letzter Zeit häufige Ansteigen des Grundwassers zurückzuführen.

**Wasserverbindungen in Spanien.** Infolge von Ueberflutungen, die das Hochwasser des Tago flusses verursachte, sind alle Verkehrsverbindungen nach Andalusien und der Ostküste unterbrochen.

**Der Brand im Notenküppelgebäude.** Laut Associated Press wurde bei dem Brand im Verwaltungsgebäude des Notenküppels Norfolk in Virginia Schaden in Höhe von 275 000 Dollar angerichtet. Verschiedene Büropapiere mit zahlreichen Dokumenten wurden vernichtet.

**Erdhöhe in Norwegen.** In Bergen wurde in der Nacht zum Montag ein Erdbeben registriert, dessen Zentrum ungefähr 125 bis 150 Kilometer von Bergen entfernt lag. Die der wissenschaftliche Leiter des Bergener Museums erklärt, handelt es sich um die beständigste Erdhöhe, die man bisher in Norwegen beobachten konnte.

**Eisenbahnunglück in Nordspanien.** Zwischen den Stationen Jimena und San Pablo stießen zwei Güterzüge infolge Versagens der Bremsen in voller Fahrt zusammen. Zahlreiche Wagen sowie die Lokomotiven sind zertrümmert worden. Sechs Tote und mehrere Schwerverletzte wurden geborgen.

**Amtseinführung der neuen Oberpräsidenten.** Reichsmarschall Hermann Göring führte die vom Führer neu ernannten Oberpräsidenten Gauleiter Bracht für Oberschlesien und Gauleiter Danke für Niederschlesien in ihr Amt ein. In seiner Ansprache betonte der Reichsmarschall die besonderen Pflichten, die das Amt eines Oberpräsidenten in Kriegsjahren in erhöhtem Maße mit sich bringt.

## Stadt Wildbad.

### Eröffnung des Jahrgangs 1930/31 zur Jugenddienstpflicht.

Die zwischen 1. Juli 1930 und 30. Juni 1931 geborenen Jungen und Mädchen werden jetzt dienstpflchtig in der Hitler-Jugend. Diese Jugenddienstpflichtigen, ebenso Zurückgestellte von älteren Jahrgängen, haben sich am

Donnerstag den 30. Januar 1941, 14—18 Uhr

bei der im Rathausaal eingerichteten Meldestelle der Hitler-Jugend angemeldet. Verantwortlich für die Anmeldung sind die gesetzlichen Vertreter der Dienstpflichtigen.

Der Bürgermeister.

3 von den 12 Monatszeichen der 5. Reichsstraßenfammlung



am 1. u. 2. Februar

Es sammeln Handwerker und Beamte

Iemgard Schue  
Fritz Romig, Feldmeister

Verlobte

Neuenbürg  
Werr.

Niedernhausen  
Odenwald

Januar 1941

Eberhard-Drogerie und Photohaus  
Wildbad

stellt April einen fleißigen, gut begabten Jungen als

LEHRLING

ein. — Kost und Wohnung im Hause. Bewerbungen baldigst erbeten.

## Jüngere Schreibgehilfin

für sofort oder später gesucht.

Selbstgeschriebene Angebote und Zeugnisabschriften an

Messungsamt Calw  
Zweigstelle Neuenbürg.

Liederkrantz Wildbad.

Morgen Donnerstag 30. Januar

Singprobe

in der „Sonne“.

Der Vorstand.

Kontoristin

mit flotter Hand- u. Maschinenschr. sowie Kontoriermaschinen gesucht. Fa. R. Mansbörfer, Pforzheim, Güterstr. 43 (b. Bahnhof).

Birkenfeld.

Zwei erstklassige

Kühe

mit jeder Garantie zu verkaufen Hauptstraße 44.

Gesucht und gefunden  
sowie die Interessen  
unserer Stellmänner

Stempel-Riffen  
und

Stempel-Farbe

stets vorrätig in der  
C. Neeb'schen  
Buchdruckerei.



Das Schlachtschiff und seine Männer

Von Kriegsberichterstatter Dr. Walter Lehmann (W3)

Ich habe in diesen Tagen ein Schlachtschiff erlebt. Die die Handlung war es ein Erlebnis sein nur mal an den Blauen eines solchen Stabilisieren zu leben im unmittelbaren Angesicht der gewaltigen Geschütze mit ihren drohend himmelwärts gerichteten Rohren, hinauszuhängen zu den wuchtigen Aufbauten mit den übereinanderliegenden Kommandobrücken und Leitständen und den weitläufigen Masten, das Auge über die weite Fläche der Decke von der Schanz bis zur Poodeck zu lassen oder gar bei einem Sturz das Schiff bis zum letzten Augenblick eines solchen Katastrophen seiner zahllosen Kommandobrücken und der verwirrenden Vielfalt seiner wuchtigen Anlagen bewußt zu werden, dieses fühlernen Labirinth in dem überall ein gebührendes Leben pulsiert und in dessen Schichten und Kammern und Decken Hunderte von Mann und Weibern Arbeit leisten, schlafen, hingehen und ein rasselndes anmahnendes Lebensgeräusch, der ihnen das Leben den Strudel andrückt und der bestimmt wird von dem kühlen Feiler der Postmannenmaschinerie.

So, gewissermaßen am Rande erlebt, bleibt ein Schlachtschiff eine Anbahnung von Material und Menschen, von Maschinen und Funktionen, verblüffend und imposant, aber doch erdrückend verwirrend und fremd, ein Koloss vor dem es einem angeht und dem man aufatmend den Rücken lehnt. Ein Schlachtschiff will anders erlebt sein, soll es sich einem erschließen, soll man es richtig erleben, als einen lebendigen Organismus von höchster Vollendung im Zusammenwirken von Mensch und Maschine, als ein von tausendfachen Kraftlinien durchwirktes und hoch einem einzelnen Willen gehorchendes Kampfsystem fürchterlicher Schwerkraft, als mächtigste in Stahl und Eisen gefasste artilleristische Artillerieanlage und Vernichtungsmaschine auf See, die es gibt. So will ein Schlachtschiff denn auch erlebt sein in voller Funktion, im tatsächlichen Einsatz, in letzter Anbahnung von Mensch und Material, in der Entfesselung aller ihm innewohnenden Kräfte.

Die wunderliche Offenbarung des Schicksals in der Sprache seiner schweren Artillerie. Wenn die Drilling- und Doppeltürme zu sprechen anfangen, wenn der lauten Schall der Feuerlöcher zu hören ist, wenn das Donnern der Geschütze über das Meer rollt, wenn die Rauchwolken das Schiff umhüllen und es in allen Kanen wie unter einem Erdboden stützt, dann ist es, als ob Urgeister entsetzt wären.

Aber das ist nur der äußere Eindruck eines Vorganges. Hinter dem sich ein wunderbares Schauspiel, ein feingliedriges Miteinander vielfältiger Funktionen von Männern und Maschinen durch das ganze Schiff hin abrollt. Dieser reibungslos ineinander greifende ein zur endlichen Auflösung seiner Kräfte führt, die wir an dem Schlachtschiff bewundern und auf denen seine Kampfkraft beruht.

Da steht oben auf dem Vormars, 20 Meter hoch über dem Meeresspiegel, der I. O. (erste Artillerieoffizier) im besonderen Hauptleitstand zwischen einer verwirrenden Fülle komplizierter Ziel- und Messgeräte die von mehreren Männern bedient werden, in arger Benutztheit und leuchtend hell und rötlich inmitten des Trubels der Beobachtungs- und der einlaufenden Meldungen der Feinde der schweren Artillerie ein Herrscher im Bereich der Schiffsartillerie. Und von hier laufen die elektrischen Leitungen und die Ströme der W3 durch das Schiff zu den Feuerlöchern und Geschützen an den Leit- und Feilschständen, die mit dem Einsatz der Artillerie zu tun haben, und wo nun wieder die Befehle empfangen, weitergeleitet oder beantwortet werden.

Ein vielmaschiges, von zahllosen Adern durchwirktes Kraftfeld, das jedoch nicht in sich abgefaßt, sondern hinab mit anderen wichtigen Kraftfeldern a. h. die ankommen den großen Schifforganismus bilden, der auf dem Kommandoanten ausgerichtet ist als den Träger der Verantwortung für Schiff und Besatzung. Er ist auf der Kommandobrücke oder im Kommandoamt mit allen diesen Kraftfeldern und ihren Leitern verbunden, empfangt ihre Meldungen und erteilt seine Befehle, die für den inneren Schiffsbetrieb auf seinen I. O. (Ersten Offizier), der im Gesicht tief unten in der Kommandozentrale, zu der man sich vom Kommandoamt auf der Brücke durch einen engen

Schacht hindurchschleusen kann, den wichtigen und wider ein eigenes Kraftfeld bildenden Befehlsorganismus überträgt und überhaupt für die Sicherheit des Schiffes sorgt. Erst im Klarschiffzustand im Geleite, entläßt der Schifforganismus seinen wuchtigen Lebensdruck. Da ist bis zum letzten Matrosen und Heizer jeder Mann eingegliedert an den Maschinen, Geschützen und Geräten verwachsen Mann und Maschine in gemeinsamer Leistung. Und mögen auch Hunderte von fühlernen Schichten das Schiff hinunter in ungeschätzte Rollen zerlegen, der Organismus leitet durch Kabel und Draht und Sprachrohr in allen seinen Teilen eng verflochten seine Gemeinschaftsarbeit, als gäbe es keine tödlichen Abtrennungen.

Jeder Mann, jede Pflanze, jedes Kraftfeld — sei es Schiffartillerie, Artillerie, Beobachtungsgerät, Maschine — arbeitet in ihrem Bereich, im schärfsten Umfange ihrer Funktionen ruhig feier, ergötzt, unerschütterlich, mag da kommen was will, mögen die feindlichen Granaten ins Schiff schlagen, mögen Männer und Maschinen ausfallen, mögen Brände erfolgen, Feuer ausbrechen, alles ist hundertmal geübt, jede nur erdenkliche Störung ernst durchprobt worden und im Aufsatze an die Gefährdungen hat jeder, ob Offizier, Mann oder Matrose und Heizer, unter dem kritischen Auge des I. O. des I. O. oder des leitenden Ingenieurs sein Verhalten verantworten und begründen müssen.

Kur so ist es möglich, daß was immer auch passieren mag, die Kampfkraft des Schiffes bis zur letzten Realität einsatzfähig bleibt, daß mögen Männer fallen und Geräte zerlegt werden, der Kampf unberührt weitergeht, die Artillerie ihre vernichtende Wirkung läßt, die feindlichen Artillerie abgewehrt werden und feindlichen Torpedos durch archaische Manövrierer ausgewichen wird. Und man bedauert es nur, erliegt man das grandiose Bild eines kämpfenden Schlachtschiffes, daß man nicht zugleich auf der Kommandobrücke, dem Vormars, im Maschinenleitstand und in der Kommandozentrale und noch an vielen anderen Stellen des Schiffes sein kann, daß man nicht mal mit einem Blick die Gesamtheit der Vorgänge übersehen, durch die fühlernen Hände und Schichten wie durch Glas in alle Ecken des Schiffes organisieren bilden kann, daß man die Größe des Schiffs, das sich da wagt und erregend abteilt, doch nur in Anschnitten, leiblosartig zu erfassen vermag. So ist mir das Schlachtschiff zu einer Offenbarung geworden als Verkörperung eines im Dreifachen von Mensch, Material und Maschine einzigartigen, kühnsten Kampfsystems. Aus Stahl und Eisen, Maschinen und Menschen, was auch ein lebendiger, blutvoller Organismus hervor. Das unerschütterliche, imposante Schlachtschiff verwandelt sich zu einer imponierenden Persönlichkeit unter den Kriegsschiffen.

Zum Tode Graf Clarys

Anteilnahme des Führers

DRB, Berlin 28. Jan. Aus Anlaß des Ablebens des Hl. ungarischen Ministers des Inneren, Graf Stephan Clarys, hat der Führer dem Reichsbürgermeister des Königreichs Ungarn, Admiral Vortisch von Nagybanya, nachfolgendes Telegramm übermittelt:

„Eure Durchsicht bitte ich, zum Ableben S. Exz. des Hl. ungarischen Außenministers Grafen Clarys meine aufrichtige Anteilnahme entgegenzunehmen. Adolf Hitler.“

An die Gattin des Verstorbenen richtet der Führer folgendes Brieftelegramm: „Zum Ableben Ihres von mir hochgeschätzten Herrn Gemahls bitte ich Sie, sehr verehrte Frau Grafin, meine herzlichste Anteilnahme entgegenzunehmen. Adolf Hitler.“

Der Reichsminister des Innern, Herr von Ribbentrop, sprach mit folgendem Telegramm Ministerpräsident Graf Teleki sein Anteilnahme an: „Gut, Exz. bitte ich anlässlich des Ablebens S. Exz. des Hl. ungarischen Außenministers Grafen Clarys meine und der Deutschen Reichsregierung aufrichtigste Anteilnahme entgegenzunehmen. Mit Grafen Clarys verliert Ungarn einen Patrioten, der durch seine klare, zielbewusste Politik sich unvergesslicher Verdienste um das Wohl seines Landes und um die Vertiefung der deutsch-ungarischen Freundschaft erworben hat. Joachim von Ribbentrop.“

Das Geheimnis der heiligen Lanze

Roman von Viktor von Kante

Vertriebsrecht bei: Central-Bureau für die Deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstr. 10

32

Dunkel, etwas trübes Haar umrahmt eine breite Stirn, unter der ein paar herrliche, helle Augen strahlen, der Mund ist etwas groß, inadenhaft, doch aus dem ganzen Antlitz leuchtet Leben und Temperament. Unwillkürlich vergleicht der Mann dieses Gesicht mit einem anderen, das dagegen wie eine leblose wächserne Puppe wirkt...

„Wer ist das?“ fragt er, und seine gepflegten Finger gleiten über das gedrochene Bildchen, wie wenn sie die Risse und Falten ausglätten wollten. „Es ist unsere beste Mitarbeiterin, Wijnheer!“ sagt Koorda, und jetzt kann er nicht mehr ein Akhara unterdrücken, ein selbstbewusstes, wiederholtes Akhara.

„Tavohel, Wijnheer, unsere beste Mitarbeiterin, das Fräulein Ingeborg Slowitz, das man auf Bali mit einem Sandalenabsatz in den Sand tritt!“

Aber nein, Wijnheer von Oldendorp von Doorn läßt sich nicht mehr aus der Fassung bringen, im Gegenteil, er sieht den Winkling nur kurz an und sagt: „So, Aden Kossomo hat es wohl dort verloren?“

Mit einem Male ersticht das selbstzufriedene Akhara dort auf dem Korbidemel. „Ja, so ähnlich war es wohl“, sagt der Winkling niedergeschlagen, „übrigens Aden Kossomo hat auf Bali noch viel mehr verloren. Dämonen, das gnädige Fräulein Ingeborg, noch ein paar Dämonen, und Aden Kossomo ist erledigt!“ Koorda ist wieder zufrieden und läßt schnell hinzu, wie wenn er befürchte, daß seine geheimnisvollen Andeutungen zerfallen würden: „Übrigens, Wijnheer, was braucht ein Mann, der Kismet und Gesellschaften mit Tanz und Oefelsteinen veranstaltet, mehrere Klogramm — sagen wir hundert Klogramm — Dynamit?“

Aber Koorda hat einen schlechten Tag heute, denn der Weise interessiert sich nicht für Dynamit und fragt: „Gibt Wijnheer Slowitz mit Herrn Winkling noch der geheimnisvollen Insel?“

„Ja, ich habe zwar versucht, die Dame davon abzuhalten. Eine junge Dame und Dynamit — das paßt nicht zusammen! Ich habe Wijnheer Slowitz einen Zettel zugefleckt, ich lag händlings auf dem Dach und warf diesen Zettel, in den ein Selenit eingewickelt war, durchs Fenster. Ich habe mit psychologischer Wirkung gerechnet. Zelder umsonst. Den Selenit habe ich aus Kossomos Sammluna gekloffen...“

„Aber Koorda!“  
„Berzählung, Wijnheer. Ich habe mich wohl verprochen. Ich wollte sagen: gedroht. Prinz Kossomo wird den Stein wohl inzwischen mit der dazu gehörenden Kopfhaut zerdrückt haben. Wijnheer Slowitz mag es gern, gewissen Herren den Kopf zu waschen, und zwar in einer Art, die ich Ihnen von Wijnheer Slowitz von der Helde nicht wänsche... hi-hi...“

„Koorda!“ Wijnheer von Oldendorp von Doorn versucht, ehrliche Empörung zu zeigen, doch in seinen Mundwinkeln glimmt ein Lächeln. „Und woher wissen Sie überhaupt, daß Wijnheer Slowitz dem Prinzen... den Kopf...“

„Junge Damen aus europäischen Pensionaten schreiben gern Tagebücher...“

„So, so!“ sagt der Sekretär nur, erhebt sich und beginnt langsam durch das große Zimmer zu wandern. Dieses ruhige Aufstehen des Vorgesetzten, dieses kleine Lächeln in den Mundwinkeln bringt den Winkling außer sich.

Flüchtig bleibt der Sekretär vor Koorda breitbeinig stehen, wispt seine forche Gestalt auf den Zehenspitzen und sagt, das kleine Lächeln noch immer um den Mund: „Also Sie meinen, Wijnheer Koorda, daß man Kossomo auf psychologischen Wege... ah... zermürben könnte?“ Und ehe der Winkling, sehr angenehm durch die Anrede „Wijnheer“ berührt, antworten kann, geht der Sekretär zum Schreibtisch, sucht in einem Schubfach und kommt mit einer Photographie zurück. Es ist eine seltsame Photographie. Ein verrosteter Schädel auf einer weißgetrichenen Mauer. Dieser Schädel ist von einem blauen Spieß, der oben herabragt, durchbohrt, die mattenhafte, ausgedorrte Haut ist mit Kalk beschmieret, nur die Augenhöhlen sind dunkel und blicken tot und grau-sam in die Ferne. In die weiße Mauer unter dieser gräßlichen Szene, ist eine Tafel eingelassen, auf der die Worte stehen:

„Niemand soll auf diesem Platz bauen noch zimmern...“ Lange blüht der Winkling auf dieses Bild, dann nicht er nur und steht auf: „Ich verstehe, Wijnheer!“

Einige Tage später sieht man dieses schreckliche Bild überall: Jede Zeitung, jede Zeitschrift bringt es, und fette Fettern drohen: Ein Symbol der Strafe für Verirr an Volk und Staat! Dies ist der Kopf des Verräters Pieter Erdereid. Vor 120 Jahren wurde dieser Mann, der es versucht hatte, die Bewohner von Niederländisch-Indien gegen die Holländer aufzuwiegen, hingerichtet...“

Käufe um Wijnheer Kossomo

Auf der schattigen Straße, vor dem Hause des Aden

Zweikowitch eröffnet neuen Sender.  
Ministerpräsident Zweikowitch hielt anlässlich der Eröffnung des Rundfunksenders in der südbulgarischen Hauptstadt Stjepa eine auch über den Sender verbreitete Rede, in der er nach einem Ueberblick über die in den letzten 20 Jahren in Südbulgarien geleistete Aufbaubarbeit u. a. erklärte, daß Jugoslawien den Frieden wünsche. Der innere Frieden sei jedoch ohne Bewirkung der sozialen Gerechtigkeit überhaupt nicht denkbar.

Entlassung der in der Schweiz internierten französischen Soldaten.  
Von den im Juni auf Schweizer Gebiet übergetretenen Soldaten der französischen Armee werden seit einigen Tagen die Flüsse über Basel—Offenburg—Straßburg nach Hause entlassen, während die Franzosen über Genf ins unbesetzte Frankreich abtransportiert werden. Die französischen Soldaten kommen jeweils in Gruppen von etwa 200 Mann nach dem Elßer Bahnhof in Basel, wo ihnen die Entlassungspapiere und Reisegeld ausgehändigt werden. Vom Elßer Bahnhof kommen sie dann zum Reichsbahnhof, wo ihnen, wie die Soldaten selbst erzählen, ein herzlicher Empfang zuteil wird. Hier wird ihnen ein Betrag von 50 Mark als Reisezulage verabfolgt; dann geht die Reise nach Straßburg, von wo die endgültige Entlassung in die Heimatorte erfolgt.

Zwei Verbrecher hingerichtet.  
Berlin, 24. Jan. Am Donnerstag ist der am 13. April 1905 in Offenbach a. M. geborene Georg Christ hingerichtet worden, den das Sondergericht Darmstadt als Volkschädling zum Tode verurteilt hatte. Der Verurteilte, ein dreizehnmal vorbestrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat sich neben anderen Straftaten unter Ausnutzung der Verdunkelung als Einbrecher betätigt. Ferner ist der am 17. Juli 1917 in Kriegelsfeld, Kreis Kirchheimbolsanden, geborene Adolf Brand hingerichtet worden, den das Sondergericht in Darmstadt als Gewaltverbrecher und Volkschädling zum Tode verurteilt hatte. Der arbeitsscheue und mehrfach vorbestrafte Brand hat unter Ausnutzung der Verdunkelung versucht, eine alleinreisende Frau aus einem fahrenden Zug zu werfen, um ihr Gepäck rauben zu können. Gestellt hat er keine Verfolger mit geladener Pistole bedroht.

Mit 27 Jahren in die Sicherungsverwahrung.  
Nach Verbüßung einer mehrjährigen Gefängnisstrafe wegen Rückfallbetrugs machte sich der 27jährige ledige Karl Bergold aus Stuttgart im Oktober letzten Jahres unter falschem Namen an eine Bedienung in Wülfingen a. N. heran, wobei er sich als „Filmberichterstatler“ einer großen Münchener Firma und zukünftigen Erben eines österrischen Vermögens von 25000 Mark ausgab. Er versprach ihr die Ehe und bemog sie durch eine Reihe weiterer Tügen unter Zuhilfenahme einer Urkundenfälschung, ihm insgesamt 450 Mark Darlehen und darauf noch ihr Sparbuch mit 1400 Mark Einlagen auszuhändigen, worauf er nichts mehr von sich hören ließ und das Geld für sich verbrauchte. Auf einer Vermögensprüfung nach München stellte sich der Burche einer dortigen Kaffeehausbesitzerin als Obstkroßhändler vor und betrog sie unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse und der Verbrauchsvorschriften mit der Vorgabe, sie mit 38 Zentner Tafelobst zu 34 Mark für den Zentner beliefern zu können, die er sich im voraus von ihr hatte bezahlen lassen. Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten wegen zweier Verbrechen des Rückfallbetrugs und erschwerter Urkundenfälschung als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volkschädling zu 5 Jahren Zuchthaus. Außerdem wurde auf Sicherungsverwahrung erkannt.

„Aber Koorda!“  
Berzählung, Wijnheer. Ich habe mich wohl verprochen. Ich wollte sagen: gedroht. Prinz Kossomo wird den Stein wohl inzwischen mit der dazu gehörenden Kopfhaut zerdrückt haben. Wijnheer Slowitz mag es gern, gewissen Herren den Kopf zu waschen, und zwar in einer Art, die ich Ihnen von Wijnheer Slowitz von der Helde nicht wänsche... hi-hi...“  
„Koorda!“ Wijnheer von Oldendorp von Doorn versucht, ehrliche Empörung zu zeigen, doch in seinen Mundwinkeln glimmt ein Lächeln. „Und woher wissen Sie überhaupt, daß Wijnheer Slowitz dem Prinzen... den Kopf...“  
„Junge Damen aus europäischen Pensionaten schreiben gern Tagebücher...“  
„So, so!“ sagt der Sekretär nur, erhebt sich und beginnt langsam durch das große Zimmer zu wandern. Dieses ruhige Aufstehen des Vorgesetzten, dieses kleine Lächeln in den Mundwinkeln bringt den Winkling außer sich.  
Flüchtig bleibt der Sekretär vor Koorda breitbeinig stehen, wispt seine forche Gestalt auf den Zehenspitzen und sagt, das kleine Lächeln noch immer um den Mund: „Also Sie meinen, Wijnheer Koorda, daß man Kossomo auf psychologischen Wege... ah... zermürben könnte?“ Und ehe der Winkling, sehr angenehm durch die Anrede „Wijnheer“ berührt, antworten kann, geht der Sekretär zum Schreibtisch, sucht in einem Schubfach und kommt mit einer Photographie zurück. Es ist eine seltsame Photographie. Ein verrosteter Schädel auf einer weißgetrichenen Mauer. Dieser Schädel ist von einem blauen Spieß, der oben herabragt, durchbohrt, die mattenhafte, ausgedorrte Haut ist mit Kalk beschmieret, nur die Augenhöhlen sind dunkel und blicken tot und grau-sam in die Ferne. In die weiße Mauer unter dieser gräßlichen Szene, ist eine Tafel eingelassen, auf der die Worte stehen:  
„Niemand soll auf diesem Platz bauen noch zimmern...“ Lange blüht der Winkling auf dieses Bild, dann nicht er nur und steht auf: „Ich verstehe, Wijnheer!“  
Einige Tage später sieht man dieses schreckliche Bild überall: Jede Zeitung, jede Zeitschrift bringt es, und fette Fettern drohen: Ein Symbol der Strafe für Verirr an Volk und Staat! Dies ist der Kopf des Verräters Pieter Erdereid. Vor 120 Jahren wurde dieser Mann, der es versucht hatte, die Bewohner von Niederländisch-Indien gegen die Holländer aufzuwiegen, hingerichtet...“  
Käufe um Wijnheer Kossomo  
Auf der schattigen Straße, vor dem Hause des Aden

Sidero Kossomo, in der Nähe von Wandung, hat ein Strafzentrone sein Geschäftchen aufgemacht, das aus einem zusammenlegbaren Schemel, einer Haarschneidemaschine, Schere und Kamm besteht. Es ist ein hübscher Vogel, dieser eingeborene Krieger, und viele Leute lassen sich im Vorbeigehen die Haare schneiden, schon allein, um den Blicken des Barbiers zuzuhören und ein wenig lachen zu können.

Aber der Spatzvogel hat sehr scharfe Augen, und sein einziger Besucher, der des Prinzen Anwesen betritt, entgeht ihm, auch nicht die älteren Japanen und Madurenen, Kaiser und Leute des Koffelammas, aus Nordwest-Siam und Wugis aus Celebes... Der Hink, lustige Krieger scheint seinen Spaß an den bekümmerten Gesichtern dieser Leute zu haben. Er geht eines Tages sogar vor das Haus des hohen Herrn und bletet seine handwerkliche Kunst an. Und als er wieder geht, liegt auf der Betende eine Vergrößerung der entsetzlichen Frage auf der weltgeirungten Mauer... und ein Brief verschmitzt in dem Büchsenläschen des Hinauszuwiegens...

Abends sitzt der Krieger in einem großen Büro und betrachtet den Brief, diesen ganz belanglosen Brief, dessen Absender es bedauert, die vereinbarte Ware nicht ohne vorherige Bezahlung liefern zu können... Schade nur, daß weder der Absender genannt wird, noch eine Briefmarke das Land angibt, wo er wohnt.

Der Krieger macht seinen überaus weiten Rod auseinander, wedelt sich Kühle zu, und sein blaßes, nichtsagendes Gesicht verzieht sich zu einem breiten, zufriedenen Grinsen: „Ja, ja, Prinz Kossomo! Zeit kommen sie alle und wollen nichts mehr mit dir zu tun haben... Die Frage des halunken Pieter gefällt euch allen nicht... Psychologische Wirkung... hi-hi! Wäde nur noch wissen, was jene vulkanische Insel uns bringt!“

Draußen rumort und lärm verbatten die paar schwarze, tropische Nacht.

Noch einmal ist der Krieger den gestohlenen Brief, grübelnd und schreibt dann auf die Rückseite eines Kalenderblattes einige Zeilen: „Er kann die Plinte nicht bezahlen, die ihm irgendein Förster verkauft hat. Schlaflosigkeit; er glaubt einen Schlag zu finden, damit er Plinte und Pulver bekommen kann. Er ist ein Dummkopf und kein Jäger, denn er glaubt, auf Hasen schießen zu können und wird Elefanten antreffen. Nun, die Hasen-Elefanten werden es ja sehen. Ein Hasen-Elefant.“

Eine halbe Stunde später, in der Societät, im Klub, liegt ein Forscher, eleganter Europäer diese Zeilen und lächelt... (Fortsetzung folgt.)



## Reichsarbeitsdienst im Kriege

NSD. Dem Reichsarbeitsdienst ist gerade im gegenwärtigen Krieg ein außerordentlich großes und weitgespanntes Aufgabenfeld erwachsen. Wie umfangreich sein Einsatzgebiet ist, berichten uns folgende Ausführungen:

Das gewohnte Bild der Arbeitsmänner auf den Baustellen in unserem Land ist verschwunden. Nur wenige der vielen Jäger im Hessischen Ried, im Odenwald, im Taunus und Westerwald halten wider von dem täglichen Dienstbetrieb. Im Straßenbild der kleinen Städte und Dörfer ist der Arbeitsmann in seiner erdbraunen Tracht nur noch selten zu sehen. Und doch wird vorwiegend ein Abzug nach dem anderen unter die Fahnen des Reichsarbeitsdienstes einberufen. Wo leben heute die Jäger des Reichsarbeitsdienstes? Warum geht er nicht seiner Arbeit im Heimatort nach? So werden manche Fragen lauten, und andere, welche Aufgaben hat der Reichsarbeitsdienst zu einer Zeit, da die Waffen schlafen?

Ein Kriegsjahr stellt neue und umfassende Aufgaben. Mit dem Gesetz über die Fortführung des Reichsarbeitsdienstes für die männliche Jugend während des Krieges vom Dezember 1939 war dem RAD nicht nur die äußere Anerkennung für seine Leistungen im Frieden und im Kriege zuteil geworden. Darüber hinaus wurde er vor neue Aufgaben gestellt, die einmal das Kriegsgeschehen von ihm forderte, und die andererseits seiner Organisation als Erziehungsschule gerecht werden konnten.

Sollten schon im Vorkriegsland und am Westwall die Arbeitsdienstabteilungen ihre Einsatzfähigkeit unter Beweis stellen, so vermehren sich die kriegsmäßigen Aufgaben im Frühjahr 1940 um ein Vielfaches. In Norwegen marschieren die jungen Arbeitsmänner ebenso wie durch Holland, Belgien und Frankreich. Sie führen mit Schiffen bis hinaus nach Karolien, sie wurden mit den großen Autos nach Frankreich gebracht, sie schluchten den Strand der Chambrone, sahen Dünen und Rotterdam und fanden am Rande der Vorenden. In abstrakten Brücken und verschobenen Straßen sah man sie arbeiten in brennenden Dörfern machten sie die Durchfahrt frei. Sie durchstürmten die Wälder und brachen Gefangene ein. Sie lezten Feldflugplätzen an, verladen Bomben, hatten beim Verladen der Beute und waren treue Helfer im Nachschub.

## Stellt gute Bücher bereit —

im Februar wird gesammelt!

weisen. Es gibt wohl kaum ein Betätigungsfeld im großen Maßstab des Krieges, wo sie nicht mit ihren Spaten und ihrer harten Arbeit zu tun haben. Auch das Gewehr ist ihnen keine fremde Waffe. Manche Kameraden beorderten sie in den Kampf, der seinen Treue mit dem Leben befestigt. Das Eisener Kreuz und das Kriegsverdienstkreuz wurde für viele von ihnen hohes Anzeichen ihres Einsatzes.

## Arbeit und wehrhafte Erziehung als Erziehungsgrundlagen

Es ist nicht ganz unwichtig, wenn man sich gerade in dieser Zeit daran erinnert, daß das Reichsarbeitsdienstgesetz vom 20. Juni 1935 befragt, daß der Reichsarbeitsdienst den jungen Deutschen im Geiste des Nationalsozialismus und zur wehrhaften Erziehung vor der Arbeit erziehen soll. In fünf Kriegsjahren gingen mehr als drei Millionen Deutsche durch die Reihen des RAD, bevor sie zur Wehrmacht kamen. Es sind dies heute die jungen Soldaten des deutschen Heeres die mit dem unerschütterlichen Schwung beidermännlicher Jugend die großen Schlachten im Osten und Westen tapferlich schlugen. Die Erziehungsaufgabe des RAD, die hier einen so sichtlichen Erfolg zeigte, ruht auch während des Krieges nicht. Im Gegenteil, mehr denn je verlangt unsere Zeit die wehrhaften Erziehung und politische Erziehung eines jeden Deutschen. Die wehrhafte Erziehung ist neben der Wehrerziehung des deutschen Heeres die Grundlage des Sieges. Dies darf nie vergessen werden. Hier liegt das wesentliche Arbeitsgebiet der NSDAP mit all ihren Gliederungen. Und hier steht auch die Erziehungsaufgabe des RAD ein, der ja aus dem Geiste des Nationalsozialismus entstanden und zu verleben ist.

Unter dem Gesichtspunkt unentgeltlicher Gemeinnützigkeit. So ist auch das Gesetz vom Dezember 1939 zu verstehen, das die wehrhafte Erziehung des RAD im Kriege nochmals ausdrücklich festlegt. Der junge Arbeitsmann soll noch einmal, nach dem Beispiel des Führers, ehe er den grauen Krieg ansieht um seiner hohen Aufgabe als Soldat gerecht zu werden den tiefen Sinn der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft erleben in einer harten körperlichen und geistigen Schulung, deren höchstes Ziel es ist, die Leistung und Wehrfähigkeit vor jeder Arbeit in den jungen Männern nachzuweisen zu lassen. Der Soldat erst der aus eigener Anschauung die Schwere der Arbeit und deren erhaltende und schöpferische Kraft kennengelernt hat, wird es der Heimat danken welchen Beitrag sie im unermüdbaren Tag- und Nachttag in den Werken, an den Hochöfen, an den Maschinen und draußen auf dem Acker für den Erfolg leistet. Er weiß, daß der Sieg nur durch das Zusammenhalten der Wehrerziehung und der Arbeit errungen werden kann.

Die Kriegsaufgabe des Reichsarbeitsdienstes ist nicht nur auf die Durchführung wehrmachtswirtschaftlicher Arbeiten ausgerichtet, wie etwa die Aufgabe des Kontraktarbeiters und der OZ. Der RAD ist darüber hinaus beauftragt, neben dem reinen Wehrerziehungsauftrag der Erziehung der deutschen Jugend, — seinen ureigensten Gebiet, zu widmen. Diese Erziehung ist aber immer wieder die Ausrichtung der Gemeinnützigkeit auf die Arbeit im Krieg und Frieden. Wie kann ein Sieg von Dauer sein, wenn der Kampf des Lebens kein einsehbares Volk vorfindet. Die Wehrerziehung lehrt uns, daß nicht solche Völker auf die Dauer regieren können, die mit dem Schwerte allein herrschen wollen. Führungsauftrag hat nur das Volk, das sich durch seine Leistung den Vorkriegern vor anderen Völkern zu bewahren weiß.

An allen Fronten Dienst für Führer und Volk. In diesen Tagen kommt wieder ein Jahrgang des Reichsarbeitsdienstes zur Entlassung, um den erdbraunen Rock mit dem feldgrauen Ehrenkleid zu vertauschen. Körperlich gestählt, an Disziplin gewöhnt, innerlich ausgerichtet auf den großen Entscheidungskampf unseres Volkes, dessen letzter Sinn, der Sieg der Arbeit über das Gold, bedeutet, treten sie nun den Dienst an, dessen höchste Erfüllung im Opfer für Führer und Volk liegt. Ein neuer Jahrgang tritt an seine Stelle. Auch er wird seine Pflicht erfüllen im Nordkap wie am Rande der Vorenden, im Westen wie tief im neuen Osten. Auch er wird ein Wehrerzieher werden dessen geistliche Führung ihm aber unauflöslich in der Seele der Arbeit mitgegeben wurde.

Dies ist die Aufgabe des Reichsarbeitsdienstes während des Krieges: Durch unentgeltliche Arbeit die deutsche Jugend zur Wehrkraft vor dem Werte einer jenseitigen Arbeit als Grundlage unserer Kraft und Machtstellung zu erziehen.

# Der „arme Poet“ mit der spitzen Zunge

Wilhelm Ludwig Wehrlein, das Urbild von Spitzwegs Bild — Seine Geburtsstätte ist Stuttgart

NSD. Durch viele Tausende von Reproduktionen ist Carl Spitzwegs Bild „Der arme Poet“ überall im Volke bekannt. Wenige aber werden wissen, daß das Urbild dieses beschaulichen Gemäldes, der Journalist Wilhelm Ludwig Wehrlein in Stuttgart (Botanang) geboren ist. Sein Wirken führte ihn auch nach Augsburg, der alten Fuggerstadt.

Einer der bedeutendsten Journalisten der sogenannten Kaiserzeit war Wilhelm Ludwig Wehrlein (1799 bis 1792). In seinem Schreiben und Treiben sind viele Züge jener damals aus allen Zügen krachenden Feitervorte lebendig geblieben. Er lachte über die Welt und vor allem über den Jörn, mit welchem sie seinen schonungslosen Witz aufnahm.

In Augsburg, wohin er sich 1777 begeben hatte, war freiwillig seines Weibens nicht lange. Jörn wurde (wie zwei Jahre vorher seinem gleichaltrigen Landsmann Chr. Fr. Schubart) ebenfalls als „lästigen Autor“ der Aufsicht in der alten Fuggerstadt unterstellt. Nach kurzem Verweilen in Nördlingen ließ er sich im nahen Waldingen nieder, wo er, wie Spitzwegs „Armer Poet“, ein teilweise beschauliches Leben lebte. Trotz seiner beißenden Satire war Wehrlein so sehr beliebt, daß noch im Jahre 1823 sein Bildnis in Del mancher Riefer Haus schmückte.

Von Wien kommend — Wehrlein ist ein Barocksohn aus Stuttgart-Botanang — und war nach verfruchtetem Studium in Tübingen nach Straßburg, Paris und Wien gegangen, wo er überall eine spitze Feder führte — führte ihn sein Weg über Regensburg nach Augsburg.

Seine seltliche Art der Unterhaltung verschaffte ihm Zutritt in den vornehmsten Säleren. Eine Spottschrift gegen einen Mann, dem er Verpflichtungen schuldete, trieb diese Feuerschele auch aus der Reichstadt am Neck. Wehrlein fiedelte hierauf nach Nördlingen über, wo er nichts Giliacres zu tun hatte, als seinen ganzen Jörn in der „Anselmus Rabiosus Weise durch Oberdeutschland“ auszusuchen. Diese pikanten Wehrlein, deren scharfe kritischen Äußerungen mehr Widerspruch als Widerlegung fanden, wurden zwar in Augsburg beschlagnahmt, erlebten aber trotzdem innerhalb kurzer Zeit drei Auflagen, da in diesem Buche lokale Angelegenheiten und interessante Begebenheiten bedeutender Persönlichkeiten unter dem Brennglas der Satire behandelt wurden.

In Nördlingen gab Wehrlein auch eine Zeitschrift, betitelt „Felleisen“, heraus. Da er sich aber bald darauf mit dem Verleger Carl Gottlob Beck (1732-1802) einigte, die Nördlinger sich aus ihres Mitbürgers gegen einen „Jugereisen“ annahm, so war der lampferreite Journalist auch gegen Nördlingen erbittert, so daß er sich bald nach dem nahen württembergischen Dorfe Waldingen zurückzog. In dieser Weltabgeschiedenheit gab er eine Reihe von Schriften heraus, so

den „Chronolog“, „Das graue Ungeheuer“ und andere, welche dem Geiste einer flachen Freiheitsgeister durch witzige, originelle Darstellung in weiten Kreisen Eingang verschafften und seinen Namen vielfach bekannt machten.

Gegen seine auswärtigen Freunde, deren er namentlich in Wien noch manche in der sogenannten besseren Gesellschaft hatte, gab er sich für den Besitzer von Waldingen aus. Diese wunderten sich dann sehr, wenn sie den „Ritter von Ehrlein“ in einer elenden Wohnung fanden, einen grauen Tirolerhut auf dem Kopfe, ein los umgeschlungenes Halsstück auf der Brust hängend, mit einem Rock, dessen ursprüngliche Farbe kaum zu erkennen war, die Strümpfe über die Hosen heraufgezogen und die Schuhe mit einem zerlumpten Bande gebunden. Dazu stimmte noch sein Haarschnitt und sein schneidendes Rädeln. Wehrlein trug man Wehrlein im Wett, wo er las, notierte und auf die schöpferischen Gedanken wartete.

Vor 150 Jahren ließ er eine Schmähschrift gegen den Nördlinger Magistrat drucken und in einzelnen Kafeen durch die Post an die Bürgerstadt versenden. In dieser Schmähschrift waren nicht nur einige angelegene Personen der Stadt empfindlich bloßgestellt, sondern es wurde darin die Bürgerstadt beinahe direkt zur Empörung aufgefordert. Die Schriften wurden indes öffentlich verbrannt. Nach ließ der Rat der Reichstadt Nördlingen den Fürsten Ernst Th von Wallenstein (1748-1802) erlauben, den Verfasser in Untersuchungshaft zu nehmen. Inzwischen stand Wehrlein bei dem Fürsten zu gut, als daß mehr als eine Scheinhaft daraus hätte werden sollen. Wehrlein wurde nach Dachau bei Hohenallheim, einem fürstlichen Oberamtsbureau, gebracht, aber mehr als Gast, denn als Gefangener behandelt. Dem Journalisten gefiel es hier so gut, daß er sich fünf Jahre lang recht ruhig und behaglich dasein aufhielt.

Ein unwiderstehliches Verlangen nach journalistischer Tätigkeit riß ihn 1792 aus seiner Verschaulichkeit. Allen Warnungen seiner Freunde zum Trotz entschloß er sich, in Augsburg eine Zeitung zu gründen. Nach vielen Verzögerungen erschienen die „Augsbacher Blätter“, welche freilich nach einem Vierteljahr wieder eingingen.

Trotzdem ihn der Minister schützte, machte er sich durch diese Zeitung viele Feinde. Als er einmal von Augsburg entfernt war, gaben seine Feinde ein Gerücht in Umlauf, daß die Franzosen im Anmarsch seien, weil Wehrlein die Stadt verraten hätte. Es entstand ein Aufruhr gegen Wehrlein. Die Behörde fand es für angebracht, Stubenarrest über den Verfolgten zu verhängen. Seine Briefschaften wurden beschlagnahmt und genau duragesehen. Es wurde jedoch nichts Verdächtiges gefunden. Aus Gram und Wut über diesen Vorgang starb er am 24. November 1792. Er wurde in aller Stille auf Gemeindefosten beerdigt.

## „Da bleibt mir die Spucke weg“

Medizinische Wahrheiten im Volksmund

Nach dem Zeugnis des Professors Dr. Schulz vom Deutschen Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie ist das Volk ein guter Beobachter, wenn es seiner grenzenlosen Verblüffung mit der drastischen Redensart „Da bleibt mir die Spucke weg“ Ausdruck gibt. Der Mund wird in solchen Momenten tatsächlich trocken, wie nach einer Atropin-Einwirkung. Der Volksmund spricht überdies viele medizinische Wahrheiten aus.

„Den habe ich im Magen“, sagt einer von seinem Projektagener. Es ist richtig, er kann nicht essen, es vergeht ihm der Appetit, wenn er an den verhassten Menschen denkt. „Grün und gelb kann man sich ärgern.“ Auch das ist richtig beobachtet, ist sogar experimentell festgestellt worden. Bei Gefunden tropft die Gallenflüssigkeit langsam ab, wie etwa das Wasser aus einem etwas undichten Hahn. Als man aber Studenten in der Hypnose einen schweren Krampf suggerierte, zog sich sofort die Gallenblase zusammen und bei Fortsetzung des Experimentes hätte die Galle ins Blut gehen und Gelbsucht erzeugen können.

Das Angstschweitzen verhärtete Schweißabsonderung hervorgerufen, ist eine bekannte Tatsache. Wenn manche Menschen immer feuchte Hände bekommen, sobald sie jemand die Hand reichen, so ist das ein Zeichen feistlicher Unzufriedenheit, innerer Angstlichkeit. Kechnliche Ursachen hat auch das Stottern, das gerade dann am stärksten auftritt, wenn man den Leidenden energisch anfordert, sich zusammenzureißen.

Daß man aus der Haut fahren möchte, bleibt meist ein Wunsch. Aber von Remeritern ist bekannt, daß sie nach Vertriebsanfällen als Folge einer leichten Gehirnerschütterung eine nervöse Reflexkrampf auf der Haut davontragen. Die gleiche Folge kann auch eine starke feistliche Erschütterung, ein Wutanfall, haben.

Am „gebrochenen Herzen“ sind nicht nur in poetischer Umschreibung, sondern tatsächlich schon viele Menschen gestorben. Bei tiefem feistlichem Schmerz durch bittere Kränkung tritt bei Menschen, die an sich schon einen Herzfehler haben, manchmal eine Zerreißung des Herzens mit tödlicher Wirkung ein.

Diese und andere Beispiele, die Prof. Schulz gab, betrachtet er als einen unwiderleglichen Beweis dafür, daß Leib und Seele eine volle Einheit bilden. Die Wasedowische Krankheit zeigt den starken Einfluß feistlicher Einflüsse auf den Körper besonders deutlich. Sauerbruch hat festgestellt, daß die Hälfte aller Wasedow-Fälle auf großen Kummer und Schockwirkungen zurückzuführen ist. „Bei der Wasedow-Krankheit weint die Schilddrüse ins Blut hinein“, hat ein anderer Mediziner diese Erkenntnis recht anschaulich formuliert.

Die meisten feistlichen Störungen, die wir Neurosen, Nervosität und so ähnlich nennen, sind auf Kränkungen zurückzuführen, wodurch das Wort „kränken“ seinen eigentlichen Sinn „krankmachen“ erhält. Für Eltern, Erzieher und überhaupt für alle Volksgenossen muß darum die Parole lauten: Kränkt nicht Kinder, ihr könnt ihnen dadurch nicht nur schwere feistliche, sondern auch körperliche Krankheiten fürs ganze Leben zufügen! Womit natürlich in keiner Weise einer Verzerrung das Wort geredet werden soll. Für die feistliche Gesunderhaltung im Kriege sollte Professor Schulz als wichtigste die Grundregel auf: Sorgt dafür, daß immer der richtige Mann am richtigen Plage steht. Der falsche Mann am falschen Platz muß unter diesem Zwiespalt in seiner feistlichen Gesundheit schwer geschädigt werden!

## Prenkische Generale

Führertum und heldisches Vorbild in Anleihen von D. G. Foerster

Bei Kollwitz (s. a. n. die Niederlage der preussischen Armee unvermeidlich. Für das Leben seines Königs fürchtend, beschwor Feldmarschall Graf Schwerin den König, sich zu schonen und das Schlachtfeld zu verlassen. Friedrich tat es schließlich unwillig.

Kaum war der König fortgeritten, da bestürmten die Offiziere den Feldmarschall mit der Frage: „Wohin geht der König?“ „Auf den Leib des Feindes!“ rief Schwerin. Er sammelte die zerstreuten Truppen, hielt eine zündende Ansprache und schloß mit den Worten: „Ihr werdet mich heute unter euch und immer voran sehen. Wenn ihr bemerkt, daß ich davonlaufe, dürft ihr es auch tun!“

An der Spitze der Armee warf Schwerin den Feind zurück und errang den Sieg.

Bei Kollwitz übergab Friedrich dem General Seydlitz den Oberbefehl über die gesamte Reiterei. Im Nu wurden die Felte abgebrochen. Seydlitz eilte zu seinen Schwadronen, gab den Offizieren kurze Anweisungen und kommandierte: „Kavallerie — Achtung! Mit Schwadronen links schwenkt — marsch! Halt! Nicht eud! Trab — marsch!“

In musterghilliger Ordnung ritten die Husaren und Kürassiere dem Feind entgegen, durch schweres Geschützfeuer. Auf einem Hügel angelangt, sprengte Seydlitz vor die erste Linie, immer noch aus seiner kurzen Lanze rauschend. Wühlich warf er die Pfeife hoch in die Luft, als Zeichen zum Angriff, die Trommeln bliesen Marsch, der Ballast des Generals flog aus der Scheibe, und „Ein Hundstot, wer zurückbleibt“ rief Seydlitz — dann brachten seine Reiter hinter ihm mit dem Ruf „Drauf Seydlitz!“ wie ein losbrechender Waldstrom gegen den Feind ...

Ein Berliner Kriegsberichterstatter eilte 1864 auf das Schlachtfeld von Mifunde. Noch donnerten die Geschütze, vergeblich suchte der Zeitungsmann den preussischen Feldherren, Prinz Friedrich Karl. Ein verwundeter Grenadier, den er nach ihm fragte, sagte: „Nieder Mann, hier können Sie lange nach unserem Prinzen suchen ...“

„Aber wo finde ich ihn denn?“ „Na, wo wird er anders zu finden sein, als altid vörup?“ lachte der Soldat.

So war es auch. Weit vorn, mitten im Schlachtfeld weckte der Prinz bei seinen noch kämpfenden Grenadieren, die ihm den Ehrentitel „Prinz Altid vörup“ gegeben hatten.

Die Soldaten nannten Blücher den „Begleiter“, weil er sich stets an der Spitze befand. Der Marschall sprengte im dichtesten Pulverdampf voran, ging es vorwärts, so sang er. Hielt er im Augenblick, so rauchte er, ruhig wie im bebänglichen Zimmer, seine Pfeife, die er an einer Kanonenlunte entzündete.

Bei Chartres fuhr eine Kugel durch Blüchers Stiefel — er taumelte ein wenig, schon kam Verwirrung in die Reihen hinter ihm.

„Schlimm, sehr schlimm!“ rief Blücher. „Wir haben mehr Doktors als Schützer bei uns ...“

„Hoch Vater Blücher!“ riefen die Soldaten und ordneten sich zum Angriff.